

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
Ems 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postämtern
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 146

Bad Ems, Freitag den 26. Juni 1914

66. Jahrgang

Erstes Blatt.

Jetzt schon

werden für das

3. Quartal 1914

Bestellungen auf unsere Zeitung angenommen von allen
Postämtern, Briefträgern, unseren Agenturen, Austrägern
und Expedition.

Der hinkende Vote kommt nach.

Als der Reichstag vor Jahren das große Gesetz über
die Unfallversicherung und die Einrichtung der Berufs-Ge-
sundheitsämter verabschiedete, fehlte es seiner Mitte nicht an Mah-
nungen zur Vorsicht, so daß der damalige Staatssekretär
innerhalb von Vorträgen rufen mußte: „Nur Mut, es
wird schon gehen!“ Diese Mahnungen zum Mahhaften
bei der Annahme der einzelnen Bestimmungen des
Gesetzes, sondern es sind soviel sozialpolitische Wohltaten in
diesem Gesetz hineingepackt worden, daß der ironische Ruf: „Nur
Mut, es wird schon gehen!“ — der damals laut
wurde, berechtigt war. Der hinkende Vote ist da, nachdem
das neue Gesetz kaum ein halbes Jahr in Kraft gewesen ist,
schon in Form von Kassen-Defizits, zum Teil von
erschütternder Höhe.

In einer deutschen Residenzstadt von einigen dreißig-
tausend Bewohnern ist seit dem 1. Januar bei der Kranken-
kassen-Defizit von 80 000 Mark festgestellt worden, und
dieses Defizit ist von anderen Seiten gekommen.
Die Krankenkasse, die über 600 000 Mit-
glieder hat, ist sogar ein Defizit von 5 Millionen Mark be-
trägt. So viel ist es wohl nicht ganz, aber Tatsache ist,
daß die Kasse bereits eine Anleihe von anderthalb Millionen
genommen hat, und es ist sehr zweifelhaft, ob die zahl-
reichen rückständigen Beiträge alle eingetrieben werden
können. Es stellt sich heraus, daß die neue Versicherung
nicht nur hinsichtlich der Dienstboten eine schwere Be-
lastung bedeutet, sondern auch weiterhin zu wünschen übrig

läßt. Zunächst wird behauptet, die Leistungen, die heute
den Krankenkassen gegen früher aufgelegt seien, seien zu
hoch. Dabei ist aber zu erinnern, daß seit Jahresbeginn
wegen dieser höheren Leistungen auch die Beiträge
erhöht worden sind. Dann wird die große Last, die
den Kassen erwachsen ist, als Grund für den Ausfall hervor-
gehoben. Weiterhin wird noch die größere Arbeitslosigkeit,

die im letzten Winter geherrscht hat, als Ursache des De-
fizits genannt. Damit wird also offen zugegeben, daß viele
Arbeitslose Krankheit simulieren, um sich für den Lohnaus-
fall durch das Krankengeld schadlos zu halten. Daß damit
unhaltbare Zustände geschaffen werden, liegt auf der Hand.

Angesichts dieser Tatsachen scheint die schon vorher emp-
fohlene Herausnahme der Dienstboten mit ihren verhältnis-
mäßig wenigen Krankheitsfällen aus den Ortskrankenkassen
und die Ueberweisung an besondere Landkrankenkassen auch
aus Gerechtigkeitsgründen geboten. Denn man kann un-
möglich den Herrschaften und Dienstboten zumuten, für ein
etwas größeres Defizit infolge von unpünktlichem Bezahlen oder
zahlreichen Krankheitsfällen in anderen Berufen durch
von ihnen zu zahlende höhere Kassenbeiträge aufzukommen.
Diese schlechten Beitragszahler und Krankheits-Simulanten
werden aus leicht erklärlichen Anlässen um so häufiger
vorkommen, je größer die Städte sind, wo die Kontrolle
nicht so genau durchgeführt werden kann, wie in kleineren
Orten. So ist der sozialpolitische Segen wirklich für manche
Leute eine Plage geworden.

Hiemlich allgemein ist die Ansicht ausgesprochen, daß
die neue Kranken-Versicherung ebenso wie die mit 1913 in
Kraft getretene Angestellten-Versicherung noch Umarbei-
tungen erfahren werden. Der Reichstag hat die grüne Pra-
xis in der Sozialpolitik mit dem grauen Spinnweben
der bürokratischen Theorie umgeben. Gewaltige Arbeits-
last und Ausgaben sind vorhanden, und die Klagen nehmen
trotzdem kein Ende, die ehrlichsten Mitglieder kommen am
schlimmsten fort.

Besserung

der griechisch-türkischen Beziehungen.

Athen, 25. Juni. Offiziellen Zeitungen zufolge wird
die griechische Antwort auf die türkische Note wahr-
scheinlich morgen an den griechischen Gesandten in Konstan-
tinopel, Panos, geschickt. Sie ist in freundschaftlichem
Ton gehalten, wie die türkische Note. Zu der Antwort wird
die Befriedigung der griechischen Regierung über die von der
osmanischen Regierung nach den jüngsten Verfolgungen er-
griffenen Maßnahmen ausgedrückt, doch besteht die Note darauf,
daß die Informationen, welche die türkische Regierung über
die Lage der Muselmanen in Mazedonien erhalten habe, un-
richtig seien. Die griechische Regierung suche mit allen Mit-
teln die Auswanderung der Muselmanen zu verhindern oder
wenigstens einzuschränken, ohne dabei an Gewaltmaßnahmen
zu denken. Die Regierung erklärt, mit dem Austausch zwischen
den Flüchtlingen einverstanden zu sein unter der Bedingung,
daß den Auswanderern die freie Wahl gelassen wird. Die
Note drückt schließlich die Hoffnung aus, daß die kaiserliche
Regierung ihre Versprechungen halten werde, so daß nichts
in Zukunft die Beziehungen zwischen den beiden Ländern
trüben könne.

Konstantinopel, 25. Juni. Die Blätter „Ism“
und „Tasvir-i Etti“ dementieren die aus Athen stammenden
Nachrichten, nach denen die Türkei von kriegerischen Absichten
beseelt sei und den Armstrong-Werken den Auftrag erteilt
habe, die Arbeiten zur Fertigstellung des Dreadnoughts „Zu-
tan Osman“ zu beschleunigen, und den Zeitpunkt der Ab-

lieferung früher anzusetzen. Vertragsmäßig hätte der Dread-
nought am 15. Juli geliefert werden sollen, die Armstrong-Werke
hätten jedoch mitgeteilt, daß die Lieferung aus gewissen Grün-
den erst zu Beginn des Herbstes erfolgen könne. Das türkische
Marineministerium habe dies jedoch nicht akzeptiert, sondern
eine Beschleunigung der Arbeiten und die Ablieferung zu
dem festgesetzten Zeitpunkt verlangt. Die Armstrong-Werke
würden nun mit möglichst geringfügiger Verspätung liefern.

Konstantinopel, 25. Juni. Die griechischen Han-
delsdampfer, welche sich kürzlich aus dem Schwarzen Meere
auf Ägäer Wälder hin ins Ägäische Meer zurückbegeben,
laufen seit gestern wieder in größerer Anzahl ins Schwarze
Meer. Das darf immerhin als ein Symptom dafür, daß auch
die Ägäer Regierung ernstlich einen Krieg mit der Türkei
nicht ins Auge faßt, beurteilt werden.

Mexiko.

Zacatecas von den Rebellen erobert.

New York, 25. Juni. Zacatecas, die Hauptstadt des
gleichnamigen Staates, bei der kürzlich der Rebellenführer
Matera von den Regierungstruppen geschlagen wurde, fiel Dienst-
tag Abend 6 Uhr, nachdem Villa in forcierten Märschen herbei-
gerufen war. Er war über gebirgiges Terrain den Regierungstrup-
pen unermüdet in die Hände gefallen. Diese leisteten
verzweifelter Widerstand, mußten aber fliehen. Insgesamt
gab es 2200 Tote und Verwundete. Zwei Generäle Villas
sind verwundet. Villa konnte viele Gefangene machen und
große Mengen Waffen und Munition erbeuten. Er beabsich-
tigt, in die Richtung auf die Hauptstadt vorzurücken.

Der Angriff auf Durazzo.

Wien, 25. Juni. Der hiesige albanische Gesandte Sureba
Beh Blora richtet an die „Albanische Korrespondenz“ folgende
Zuschrift: „Die Lage in Albanien ist infolge des Vorrückens
der Insurgenten höchst verzweifelt. In diesem Augenblick hat
Europa die Pflicht, seine Schöpfung vor dem Untergang zu
schützen. Wir sind sicher den europäischen Freiwilligen dank-
bar, die sich entschließen, jetzt nach Albanien zu gehen und dort
zu kämpfen, aber für die Mächte Europas besteht nunmehr
die unabweisbare Pflicht, dem albanischen Staate durch in-
ternationale Truppen zu Hilfe zu kommen.“

Durazzo, 24. Juni. Die vergangene Nacht sowie der
heutige Tag verliefen ohne Zwischenfall. Heute wurden die
Befestigungsarbeiten von der städtischen Bevölkerung
fortgesetzt. Sämtliche Geschäfte in der Stadt sind geschlossen.
Die Arbeiten werden morgen, spätestens übermorgen, vollendet;
sie sind jedoch jetzt schon soweit gediehen, daß auch bei einer
etwa verheerenden Ueberschwemmung durch den Feind mit Erfolg
Widerstand geleistet werden könnte. Gleichzeitig errichtete der
Feind stark befestigte Positionen, die am Masbul gut beobachtet
werden können.

Durazzo, 25. Juni. Der Kommandant des russischen
Kreuzers „Derej“ meldet aus Balona, daß die Stadt ruhig
ist. Man erwarte den Vormarsch der Rebellen von Fieri
nach Balona. Es bestätigt sich, daß Berat in den Händen
der Aufständischen ist.

Durazzo, 24. Juni. Morgens begab sich ein Unter-
händler zu den Aufständischen und setzte für die Verhandlung
die Mittagsstunde fest. Tatsächlich fand um diese Zeit eine
Unterredung statt, die jedoch ergebnislos verlief.

seine Freundschaft bewerbe. Von allem, das sich erdenken
läßt, wäre dies vielleicht die einzige Bedingung, die ich nicht zu
erfüllen vermöchte.“

„Ich weiß es, Botho!“ erwiderte sie, indem sie ihre
Stimme dämpfte und ihm fest ins Auge sah. „Denn ich bin
wider meinen Willen eine Ohrenzeugin eurer letzten Unter-
haltung gewesen.“

Er zuckte zusammen und seine Augen röteten sich wie
vor Scham. „So weißt Du auch, daß er damals gewisser-
maßen im Vorteil blieb!“ sagte er unsicher, „aber ich werde
Dir hoffentlich nicht erst versichern müssen, daß es damit
zwischen ihm und mir noch nicht zu Ende ist. Er soll
jense Stunde wahrhaftig bitter bereuen!“

„Steenborg wird sich auch künftig weigern, sich mit
Dir zu schlagen. Wie willst Du unter solchen Umständen
Genugtuung erlangen, ohne Dich aufs neue der Gefahr einer
Demütigung auszusetzen?“

Graf Botho wirkte an seinem Schnurrbart, wie
immer, wenn ein peinlicher Gegenstand erörtert wurde, oder
wenn er um eine Antwort in Verlegenheit war.

„Ich weiß es noch nicht,“ sagte er endlich. „Wie hätte ich
mich auch in der Aufregung der letzten Tage mit diesem arm-
seligen Burschen befassen sollen! Aber ich werde ein Mittel
finden, ihn vor die Pistole zu zwingen, oder ihn für immer
unmöglich zu machen. Sei gewiß, daß nicht achtundvierzig
Stunden vergehen werden, ohne daß ich den Fleden von
meiner Ehre abgewaschen habe!“

„Ich zweifle nicht daran, Botho, und ich habe es nicht
anders erwartet. Aber ich fordere von Dir, daß Du diesmal
mit mehr Klugheit und Mäßigung zu Werke gehst, als an
jenem unglücklichen Abend. Ich verlange nicht, daß Du
Steenborg schonst; ja, ich würde Dir Dank wissen, wenn
Du ihm eine möglichst tiefe Demütigung bereitest, einen
Schimpf, der ihn in den Augen aller erniedrigt und ihn
zwingt, mit Schande unser Haus zu verlassen. Aber es
darf nicht wieder in das Gegenteil umschlagen, wie das erste
Mal, wo Du von Glück sagen konntest, daß die Szene keinen
anderen Zeugen hatte als mich. Du mußt Deines Erfolges
sicher sein, ehe Du Dich ansiehst, den vernichtenden Schlag
zu führen.“

Sie war fest entschlossen gewesen, ihm den Zustand

Ererbte Schmach.

Roman von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

Julia hatte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört
und spiegelte sich wirklich etwas wie Angst und Teilnahme
in ihren schönen Augen. Auch ohne die qualvolle Demütigung,
die er litt, würde sie den Vetter in diesem Augenblick
freundlicher beurteilt haben, als bei jener Unter-
redung. Während ihres letzten Spazierganges, trotz all ihres
und all ihrer kühlen Klugheit war sie ja doch ein
wenig, und so lebte das Weib, dessen Herz nicht höher schlug
als um ihre Zukunft, ein Mann seine Zukunft, sein ganzes
Leben werden die Folgen ihres Ungehorsams sein.
„Gibst Du mir, dieselben abzuwenden?“
„Nein,“ sagte sie nach einem kurzen Schweigen. „Gibst es
nicht, und wenn ich nicht Reisender für einen Kleider-
fabrikanten werden will, bleibe mir allen-
falls die Möglichkeit, mich in Afrika zur Ehre des
Landes, die kaufmännische Laufbahn bin ich nicht gemacht, und
wenn ich die Chance anbetrifft, so kann ich denselben Effekt
nicht mehr, ohne die Unmöglichkeit einer so weiten Reise.
Ich will nicht an, wenn man sich erst einmal in meiner Lage
befindet.“
„Aber das ist entsetzlich! Und ich — ich sollte allein im
Land sein, Sie vor diesem Neusehnen zu bewahren?“
„Nein,“ sagte sie, während er sein blaßes Gesicht tief zu dem
Boden senkte. „Julia, Du allein! Wenn Du jetzt hältst, was mir
sagte, wenn Du die schroffe Abweisung zurücknimmst, von
der ich umsoviel etwas wissen konnte — wenn Du Dich

bereit erklärst, mein Weib zu werden — so bin ich gerettet.
Und ich schwöre Dir bei allem, was mir heilig ist — bei dem
Andenken meiner Eltern und bei meiner Ehre, daß dies
gerettete Leben nur Dir gehören soll, daß ich Dir als Dem-
treuer Sklave dienen will bis zu meinem letzten Atemzuge,
und daß ich ohne Widerspruch und Murren alles tun will,
was Du von mir verlangst.“

Er war vor ihr auf ein Knie niedergeknien und preßte
ihre Hände, die sie ihm ohne Widerstreben überlassen hatte, an
sein stürmisch klopfendes Herz.

Und Komtesse Julia wiederholte das herbe Nein nicht
mehr, das aus jenem Spazierritt so scharf und bestimmt von
ihren Lippen gekommen war.

„Alles, Botho — alles?“ fragte sie mit eigentümlicher
Betonung. „Bist Du ganz sicher, daß Deine Gelübnisse nicht
schon an der ersten Bedingung zu Schanden werden könnten,
die ich Dir stellen möchte?“

Graf Botho hatte kaum etwas anderes gehört, als den
verheißungsvollen Klang in ihrer Stimme und das trauliche
Du, das sie seit den Jahren der Kindheit nicht mehr gegen ihn
gebraucht. Mit einem Ausruf des Jubels sprang er empor
und zog sie an seine Brust.

„Julia — meine einzige, herrliche Julia! Nun sage mir
so oft Du willst, daß Du mich nicht liebst; jetzt werde ich Dir
nimmermehr Glauben schenken!“

Sie duldete seine leidenschaftliche Liebeslösung nur für die
Dauer einer Sekunde; dann bewies sie sich mit Entschiedenheit
aus seinen Armen.

„Nicht so rasch,“ sagte sie mit einem Nachdruck, der nicht
an dem Ernst ihre Mahnung zweifeln ließ. „noch bist Du mir
die Antwort schuldig geblieben auf meine letzte Frage. Wie
nun, wenn ich die Stärke Deiner Liebe wirklich auf eine Probe
stellen wollte?“

„So erkläre ich mich bereit, sie zu bestehen! Mehr als
mein Leben launst Du ja nicht fordern!“

„Wohl! Es handelt sich um Hartwig Steensborg, unseren
Oberverwalter.“

Trotz des Freudenrausches, der ihn überkommen zu haben
schien, suchte sich bei der Erwähnung dieses Namens des
Leutnants Stin.

„Ich hoffe, Du wirst nicht verlangen, daß ich mich um

Es läßt sich nicht voraussagen, ob die Verhandlungen wieder aufgenommen werden. — Oberst Phillips ist in Durazzo eingetroffen. Er berichtete über die Lage in Stutari. Die Bevölkerung fährt fort, an den Befestigungswerken zu arbeiten.

Der britische Flottenbesuch in Kiel.

Kiel, 25. Juni. Zu Ehren der Mannschaften des in Kiel weilenden englischen Geschwaders veranstaltete die Stadt Kiel heute nachmittags auf dem Sport- und Spielplatz ein Sportfest, an welchem zu gleichen Teilen englische und deutsche Marinemannschaften und eine Anzahl bürgerl. Sportvereine um die Siegespalme rangen. Zu Beginn des Festes hielt Oberbürgermeister der Stadt Kiel Dr. Lindemann an die inmitten der vieltausendköpfigen Menschenmenge aufgestellten Matrosen und Marinesoldaten folgende Ansprache: Den Mannschaften des englischen Geschwaders, das zu unserer aller Freude in dem deutschen Kriegshafen zum Besuch weilt, namens dieser Stadt und ihrer Bürgerschaft einen herzlichen Willkommengruß zu entbieten, ist mir eine Ehre und eine hohe Freude. Wir möchten ihnen zeigen, daß, wie unsere Flotte sich glücklich schätzt, mit den Kameraden der englischen Marine engere Beziehungen anzuknüpfen, so auch die Bürgerschaft ihre lebhafteste Freude darüber empfindet, die Söhne des verwandten großen englischen Volkes auf deutschem Boden begrüßen zu können. Wir möchten in den wenigen Stunden, die wir gemeinsam mit Ihnen hier verleben dürfen und in denen Sie in fröhlichem und friedlichem Wettkampfe mit den Mannschaften der deutschen Marine und unseren bürgerlichen Sportvereinen die Kräfte messen werden, Ihnen zeigen, daß unsere Freude von Herzen kommt und daß wir Ihnen eine Freude bereiten wollen. Möchten diese Stunden dazu beitragen, gleiche Empfindungen in Ihnen auszulösen, damit Sie, in die Heimat zurückgekehrt, nicht bloß an die herzliche Kameradschaft der deutschen Marine sondern auch an diese Stadt und ihre Bürgerschaft freundliche Erinnerungen bewahren. Dann wird auch dieser Tag ein neues Band zwischen den Söhnen Albions und Germaniens knüpfen, das die glückliche Zukunft immer fester gestalten möge, und wenn dies geschieht, werden wir alle mit dankbarer Freude immer gern zurückdenken an die Stunden, in denen jetzt auf deutschem Boden und Gottes freier herrlicher Natur die Söhne beider Völker sich vereinigen in einem Guldigungsgruß an ihre Herrscher, indem sie miteinander rufen, Seine Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen und Seine Majestät der König von Großbritannien und Irland hurra, hurra, hurra. — Als die brausenden Hurrarufe verklungen waren, ordneten sich die Mannschaften zu den Wettkämpfen, die alle Arten sportlicher Vorführungen umfaßten und von den Zuschauern mit regster Anteilnahme verfolgt wurden. Nach dem Schluß der Wettkämpfe erfolgte in Anwesenheit der Prinzessin Heinrich von Preußen auf der großen Tribüne die Verteilung der aus zahlreichen, wertvollen Erinnerungsgegenständen bestehenden Siegespreise.

Kiel, 25. Juni. Der Kaiser gab auf der „Hohenjollern“ eine Abendtafel zu Ehren der Offiziere des englischen Geschwaders. Bei Tisch hatte der Kaiser zu seiner Rechten den großbritannischen Vizekönig Edward Goschen, Großadmiral v. Tirpitz, den großbritannischen Kapitän Commodore William Goodenough, Admiral Bohl, den großbritannischen Marineattaché, Kapitän zur See, Wilfred Henderson, den Gesandten Graf von Bodel, den großbritannischen Commander Sir A. Stopford u. a.

Politische Übersicht.

Deutsches Reich.

Das bayerische Postreservat wurde in der Abgeordnetenkammer zu München ausgiebig erörtert. Ein Zentrumsredner erklärte namens seiner Partei, daß sie einer Aufhebung unter keinen Umständen zustimmen würde. Die Ausgleichsbeträge, die Bayern an das Reich zahlt, und die die bayerische Postrente aufzehrten, seien kein zu hoher Preis für die sonstigen wirtschaftlichen Vorteile des Reservats und für die Selbständigkeit Bayerns. Außerdem sei die bayerische Posteinrichtung weit besser und dementsprechend auch den bayerischen Verhältnissen richtiger angepaßt als die des Reiches. Den gleichen Standpunkt vertraten die Redner der Sozialdemokratie, der bayerischen Bauernbündler und der Konservativen. Die Liberalen waren auch in dieser Frage wieder gespalten. Der Nürnberger Abgeordnete Haberlein befürwortete entschieden die Preisgebung des bayerischen Postreservats. Die angekündigte namhafte Verteuerung des bayerischen Telefonverkehrs wurde von den Liberalen und Sozialdemokraten scharf bekämpft, während das Zentrum, die bayerischen Bauernbündler und die Konservativen damit einverstanden waren, da diese Verteuerung nur die Städte belaste, die von dem Fernsprechnetz auch weit größeren Nutzen zögen als das platte Land.

Ihres Herzens nicht zu verraten; aber der leidenschaftliche Haß des verachteten Weibes sprühte nun doch aus ihren Worten wie aus ihren Augen. Graf Botho war vielleicht kein Genie an Scharfsinn und Menschenkenntnis; aber sein Vorrat an beiden reichte doch hin, um ihn ahnen zu lassen, was während seiner Abwesenheit auf Rambow vorgegangen war, und welchem Umschwung er seinen heutigen, kaum erhofften Erfolg bei Julia zu danken habe. Das war nun freilich eine Entdeckung, die ebensowenig seiner Eitelkeit schmeicheln, als seinen Groll gegen den verhassten Nebenbuhler mindern konnte.

„Ich werde die Probe bestehen, Julia!“ sagte er, sich straff emporrichtend, „Du sollst mich einen Ehrlöwen nennen und jeder Verpflichtung gegen mich entbunden sein, wenn dieser Mensch morgen um diese Stunde noch als Beamter des Onkels auf Rambow weilt. Bist Du damit zufrieden?“

„Sie reichte ihm mit einem verheißungsvollen Lächeln die Hand. „Man sagt ja, daß die Liebe erfindend macht — nun wohl, wir wollen sehen, wie weit sich das Wort auch an Dir bewahrheitet.“

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Gewerkschaftskongreß in München gab es bei fortgesetzter Beratung eine lange Debatte über das Zusammenwirken der deutschen Gewerkschaften, das durch ein Regulator festgelegt werden soll und über die Grenzfreistellungen. Es kam dabei zu recht temperamentvollen Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern des Transportarbeiter- und des Banarbeiterverbandes. Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt.

In der Angelegenheit des Titel- und Ordensschachers hat die Berliner Staatsanwaltschaft laut „Berl. Ztg.“ ihre Ermittlungen bis nach Frankreich ausgedehnt. Deutsche Justizbeamte trafen in Toulouse ein und haben dort mit Hilfe der französischen Justizbehörden den Direktor der „Internationalen Akademie für Kunst und Wissenschaft“ in Toulouse, Dr. Peres, verurteilt, um festzustellen, welche Beziehungen zwischen ihm und den Berliner Ordens- und Titelschwindlern bestehen. Eine Hausdurchsuchung, die vorgenommen wurde, förderte mehrere Kisten Drucksachen, Diplome, Ernennungen usw. zutage. Dr. Peres, der Berliner Polizei als Ordensschwindler wohl bekannt, stand, wie er zugibt, in Verbindung mit einem Deutschen Dobschiner, der seine Diplome für etwa 30 Mk. in Berlin an den Mann brachte. In diesem Diplom wurde der „Professeur de l'Academie“ verkleidet.

Wie wächst das deutsche Volk in einer Stunde? Nur wenigen wird es bekannt sein, daß in Deutschland, nach dem Stand des Jahres 1910, in jeder Stunde durchschnittlich 225 Geburten und 125 Todesfälle erfolgen, daß also das deutsche Volk in jeder Stunde einen Geburtenüberschuß von 100 aufzuweisen hat. Wie diese „Bevölkerungsbewegung“ in einer Stunde vor sich geht, das spielt sich auf der diesjährigen Stuttgarter Ausstellung für Gesundheitspflege auf einer eigenartigen Tafel wirklich in einer Stunde ab: In Deutschland erfolgt alle 16 Sekunden eine Geburt, alle 28 Sekunden ein Todesfall, angezeigt durch aufleuchtende rote und schwarze Scheiben. Genau nach dem Sekundenanzeiger erscheinen die 116 männlichen und die 109 weiblichen Geburten, 6 mal in der Stunde eine Totgeburt, 2 mal in der Stunde Zwillingsgeburten. Wesentlich langsamer als das Leben arbeitet der Tod, aber immer noch viel zu schnell für unseren Kulturstand; alle 1½ Minuten stirbt uns ein Säugling (20 Knaben, 15 Mädchen in einer Stunde). Auch an was die Deutschen sterben, führt im Einzelnen die Tafel vor: Alle 4½ Minuten ein Todesfall an Tuberkulose, alle 10 Minuten ein Todesfall durch bösartige Geschwülste; 3 mal in jeder Stunde verläuft ein Unfall tödlich, 2 mal passiert ein Selbstmord. Durch Unfall und Selbstmord sterben in Deutschland mehr Menschen, als durch Diphtherie, Scharlach, Malaria und Typhus zusammen genommen. Am Ende der Stunde sehen wir das Resultat: Das deutsche Volk ist um 100 Leben reicher geworden. Wartend stehen große Menschenmassen vor diesem originellen Kunstwerk, das in vielseitiger Buchführung die Einnahmen und Ausgaben unseres Volkstörpers zur eindrucklichen und unübergeßlichen Anschauung bringt.

Justizminister Vefeler bleibt im Amt. Die Meldung, daß der preussische Justizminister Dr. Vefeler von seinem Posten zurücktreten werde, weil er sich einem strafrechtlichen Vorgehen gegen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wegen ihres Verhaltens beim Kaiserhoch widersetze, entbehrt laut „Tag“ jeder tatsächlichen Begründung. — Erzelenz Vefeler begab sich auf Einladung des Kaisers zur stielers Woche.

Die Schulden des Reiches und der Bundesstaaten haben nach einer im 2. Vierteljahrsheft der Statistik des deutschen Reiches 1914 veröffentlichten Uebersicht, zu Beginn des Rechnungsjahres 1913 glänzlich die 20. Milliarde überschritten. Sie betrugen, abgesehen von den schwebenden Schulden, 20 179 134 400 Mark, und sind gegen 1912 um 592 Millionen gestiegen. Ein einziges mal, zu Beginn des Rechnungsjahres 1911 sind die Reichsschulden um 32 Millionen zurückgegangen. Seitdem sind sie wieder rasch los gestiegen und haben 1913 den Höchststand von 4 677 225 300 Mark erreicht. Von den Bundesstaaten weist nur Sachsen eine ständige Abnahme der Schulden auf; nämlich 861 Millionen gegen 868 (1912) und 961 (1905). Gegen das Rechnungsjahr 1912 sind zurückgegangen die Schulden in Württemberg von 624 auf 621 Millionen, im Großherzogtum Sachsen von 139,9 auf 139,4 Millionen, in Braunschweig von 45 auf 43 Millionen, in Schwarzburg-Rudolstadt von 4,6 auf 4,5 Millionen. Ganz schuldenfrei ist nach wie vor Mecklenburg. Auch Anhalt hat keinerlei fundierte Schulden, (die hier allein in Betracht gezogen sind), sondern nur rund 5 Millionen schwebende Schulden. Außerdem hat Baden außer seinen 585,8 Millionen Eisenbahnschulden keinerlei andere Schulden. Sondern man die Eisenbahnschulden aus, so verbleiben von den 15,5 Milliarden der Bundesstaaten überhaupt nur 3,6 Milliarden Mark reine Staatsschuld, wovon mindestens 1½ Milliarde auf die Verkehrsanlagen der Hanjastaaten entfallen. Im allgemeinen (ausgenommen natürlich das Reich), gehen die Reinerträge der Erwerbsanstalten über den Bedarf für die fundierte Staatsschuld hinaus. Preußen z. B. hat 9 266 769 100 Mark Schulden, nach Abzug der Eisenbahnschulden 1 672 069 100 M. Der ordentliche Reinertrag seiner Erwerbsanstalten beträgt 696,8 Mill., der Bedarf für die Staatsschuld 431 Mill., so daß der Reinertrag über den letzteren um 265,8 Mill. hinaus geht. Die Zunahme der Staatsschulden ist, da ihr ein Vermehrung des Vermögens entspricht, nicht weiter bedenklich. Dagegen beträgt für das Reich der Reinertrag 57,1 Mill. weniger als der Bedarf für die Schulden.

Zur Brunsbütteler Kaiserrede, die sie eine Bismardrede nennt, schreibt die Zgl. Wsch.: Selten findet ein Monarch so wie Wilhelm 2. in feierlicher Stunde das zu Herzen bringende Wort, selten selbst er so reinsten, frischen Klang, wie in dieser Rede, über der es schwang und Klang vom Namen und Sinn Bismarcks, dessen Ehre man aus keinem Munde lieber hören kann als aus dem Munde dieses Kaisers, dessen Trennung vom Reichskanzler wir einst als eine nationale Tragödie erlebten. Und nun? Es loschen „alle Jornesflammen aus“, und wir hören den

Klang des kommenden Bismarckjahres aus Wilhelm 2. Munde herzlich vorfinden. Wir hören es herzlich dankbar und mit Genugtuung gegenüber der Vorsehung allerneuester Zeit und Diplomatie.

Die Industrie-Spionage ist nach der Umgebung des Rheinischen Fabrikanten-Vereins die gefährlicher als die militärische Spionage, und richtet auf jenen schweren Schaden an. In der Masse der Touristen kommen Amerikaner, Engländer, Russen, in die Fabriken, um „einen Eindruck von der deutschen Industrie zu gewinnen“, in Wirklichkeit mit scharfem Auge Fabrikationsgeheimnisse zu erforschen, die heim zu verwerten. Oft sind auch Einbrüche worden, um wichtige Konstruktionszeichnungen zu ergoßen. Gelingt es wirklich einmal einen Dieb zu fassen zu bestrafen, so stehen die sechs, neun Monate Gefängnis in gar keinem Verhältnis zu dem angerichteten Schaden, denn jeder Schadenersatzanspruch im Ausland ist so wie aussichtslos.

Soldatenmißhandlungen durch Sozialdemokraten. Auf die Aufforderung der demokratischen Blätter hin, es sollten sich Zeugen der Soldatenmißhandlungen melden, berichtet die „Kölnische Zeitung“ über einen eigenartigen Fall. Ein Gefreiter im 71. Infanterie-Regiment in Erfurt wurde vor einiger Zeit wegen Soldatenmißhandlungen zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Dieser Gefreite ist jetzt ein Führer der Sozialdemokratie und gehört der Preßkommission des dortigen Parteiblattes an.

Erhöhte Fürsorge für die Eisenbahnarbeiter. Bei der preussisch-hessischen Eisenbahngesellschaft tritt jetzt eine neue Satzung der Arbeitervereinskommission in Kraft, wonach die Pensionen, je nach dem Dienstalter von 5—45 Jahren bedeutend verbessert und erhöht werden. Auch die Gewährung der Witwen- und Waisenrenten, ebenso die Altersgelder, werden im verbesserten Sinne geregelt. Die arbeitgebende Verwaltung zahlt außer der auf sie fallenden Altersrente noch einen Zuschuß in der Höhe eines Schiedels für die Beiträge. Ferner unterstützen die Verwaltungen die Pensionskasse durch kostenlose Geschäftsleitung. Die Altersrente erhöht sich bei den Empfängern, solange Kinder unter 15 Jahren vorhanden sind.

Verhaftungen wegen Spionage.

Aus drei Orten sind in den letzten Tagen Verhaftungen wegen Landesverrats gemeldet worden, die zum Teil miteinander zusammenhängen, aus Berlin, Dresden und Düsseldorf. Den Verhaftungen des Feldwebels Bohl in Berlin liegt die Verhaftung des Dr. Blumenthal in Dresden liegt die Verhaftung des vollendeten Verrats durch den Verkauf von Festungsplänen zugrunde, und es scheint, daß noch weitere Verhaftungen an der Reihe stehen. Es handelt sich um eine der Festungen an der Grenze, deren Pläne Bohl durch seine erst einige Monate dauernde Tätigkeit bei der ersten Armeespektion bekannt worden sein können.

Berlin, 25. Juni. In der Angelegenheit der Verhaftungen gemeldeten Verhaftungen lassen sich jetzt noch folgende Einzelheiten feststellen: Nachdem bei der ersten Verhaftung die Festung von Plänen festgestellt worden war, wurde eine Beobachtung eingeleitet, die stark verdächtige Gründe gegen den Feldwebel Bohl ergab. Dieser wurde verhaftet. Er hat das Verbrechen eingestanden. Bei ihm wurde die Adresse des Dr. Blumenthal in Dresden gefunden, der, wie Bohl ausfragte, mit ihm im Komplott handelte. Die Polizei stellte fest, daß der angebliche Blumenthal, Berlin geborene Kurt Kauf ist, der unter einem falschen Namen in Dresden wohnte. Da die Festnahme Bohl's streng geheim gehalten wurde, gelang es, einige Tage später auch Kauf zu fassen; auch er war geständig.

Hof- und Personalsnachrichten.

Zum Tode des Herzogs von Sachsen-Meiningen.

Im 89. Jahre ist der Nestor der deutschen Fürsten Herzog Georg II. dahingegangen. Am 2. April 1891 als Erbprinz seines Hauses in Meiningen geboren, erhielt der begabte Knabe eine sorgfältige Erziehung. Sein Konfirmationsjahr 1842 brachte ihm die Eindrücke der ersten großen Reise, die er mit seinen Eltern nach England unternahm. Nach einem fünfjährigen Studium in Bonn trat der Erbprinz zu Neujahr 1848 als Premierleutnant bei der Gardekürassieren in Berlin ein, doch die ausbrechende Revolution machte dieser militärischen Laufbahn ein schnelles Ende. Am 18. Mai 1850 vermählte er sich zu Charlottenburg mit der Prinzessin Charlotte, die ihm die testen Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen unter am 30. März 1855 nach glücklichster Ehe mit längeren Unterbrechungen Dienst im preussischen Garde-Regiment zu Scherz gemacht hatte, machte, um Vergessen in Italien zu finden, eine zweijährige Studienreise mit der Prinzessin Feodora von Hohenlohe-Langenburg. Als es hieß, sich für Österreich oder Preußen zu erklären, entschied sich der Bernhard Erich Freund von Sachsen-Meiningen für Preußen. Die gut preussische Gesinnung des Erbprinzen wurde dem Sieger Gewähr, von der der alte Herzog Georg II. des Kleinstaats abzusehen, doch der alte Herzog Georg II. gunsten seines Sohnes abstanden, der nun als Georg II. die Regierung antrat. Er machte bei der 22. Infanterie-Regiment den Krieg gegen Frankreich mit. Als Zeuge der Kaiserproklamation im zweiten Male die Gattin, 1872 ein Scharlachfieber zum zweiten Male die Gattin, der er gleichfalls in glücklichster Ehe gelebt hatte, mußte, schloß Herzog Georg ein Jahr später alle seine künftigen zum Tode eine morganatische Ehe mit der zur Frau von Feldburg erhobenen Schauspielerin Ellen Fritzsche unterstützte ihn verständnisvoll bei seinen künftigen Bestrebungen, denen er sich neben seinen künftigen von nun an in gesteigertem Maße hingab. Auf dem Thron folgt ihm sein ältester Sohn Bernhard, der im 64. Lebensjahr steht und seit dem Jahre 1878 mit der Prinzessin Charlotte von Preußen, der ältesten Schwester des Kaisers, ver-

ist. Eine besonders erspriessliche Tätigkeit entfaltete der Herzog auf dem Gebiet der deutschen Bühnenspiele. Sie hat Georg II. einen Ruhmestitel in der Geschichte des deutschen Theaters gesichert. Die Wanderspieler der Meiningen, so schreibt die Köln. Ztg., haben untertausenden den geistigen Schatz der klassischen Dramen zurückgewonnen, indem sie diese erlösten von langweiliger Rhetorik und als sinnfällige Organismen voll Wärme, Farbe und belebender Kraft zeigten. Die Anregungen und Vorbilder, die die Meiningen auf ihren jahrelangen Kunstfahrten gegeben haben — sie haben von 1874 bis 1890 in 36 Städten 2591 Vorstellungen herausgebracht — sind von der modernen Regie dankbar aufgenommen worden und leiteten zu weiteren Fortschritten.

Meiningen, 25. Juni. Das „Meininger Tageblatt“ berichtet am 25. Juni: Der Tod des Herzogs erfolgte heute Morgen um 2.25 Uhr im fürstlichen Badhotel in Bad Wildungen. Der Sterbelager weilt seine Gemahlin Freiin v. Helldorf, seine Tochter, (der zweite Sohn), die Gräfin Prinzessin v. Helldorf, Oberhofmarschall v. Schleinitz. Der Tod erfolgte infolge einer Hirnblutung.

Aus den Parlamenten.

Berlin, 25. Juni. Die Kommission des Abgeordnetenhauses hat den fortschrittlichen Antrag auf Bereitstellung von 10 Millionen Mark zur Förderung der Zwecke des Bau- und Wohnungsgesetzes, ferner eine Resolution des Zentrums, welche 100 Millionen für den gleichen Zweck verlangt. Inzwischen soll durch die beiden Anträge die Beschaffung weiterer Hypotheken erleichtert werden. Die Anträge werden von konservativer, freikonservativer und national-liberaler Seite bekämpft, da die geforderten Mittel nicht im Rahmen der Reichsfinanzverwaltung zu beschaffen seien. Von Seiten der Regierung wurde der gleiche Standpunkt eingenommen. Die darauf folgende Eventualresolution des Zentrums wurde fast einstimmig angenommen, die Resolution des Bau- und Wohnungsgesetzes zur Förderung des Kleinwohnbaus für die minderbemittelte Bevölkerung geeignete Maßnahmen zu ergreifen und entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen. Der fortschrittliche Antrag wurde abgelehnt.

Die Fideikommissgesetz-Kommission des Abgeordnetenhauses nahm folgenden, den bürgerlichen Besitzungen bezweckenden Antrag an: Die wirtschaftliche Grundstücke, die bis vor dreißig Jahren in der Hand einer selbständigen Person oder einer solchen abgetrennt sind, dürfen nicht zu einem Fideikommiss gewidmet werden. Die Widmung ist zulässig, wenn die Vereinigung der Grundstücke mit dem Fideikommiss zum Familienfideikommiss gewidmeten Grundbesitzes gemeinshaftlichen Standpunkt nützlich ist. Sie ist zulässig, wenn die Verringerung des kleinen oder mittleren Besitzes ausgeglichen ist oder bei der Fideikommisswidmung auf die Grundstücke besonderen Nutzen zufließen. Der Kreisbesitz und das Eigentum sind gutachtlich zu hören.

Frankreich.

„Die deutsche Drohung“ betitelt sich ein in Frankreich erschienenes Buch, das als Schulbeispiel gelten kann, wie es gemacht wird, um die Dinge gegen die deutsche Politik zu stellen, die Statistik zu verwalten, die Friedensfreunde als Dokumente auszugeben und dabei den Frieden zu spielen. Selbstverständlich werden auch die Schweiz, Belgien, England usw. auf der Karte zwischen Deutschland und Frankreich, so sagt der Autor, ein Herr Georges Dejean, steht auf Grunde eines trügerischen Hohenzollern. Der preussische Kaiser betritt darauf, von neuem französischer Vorkriegsphantasie, der Autor ist sich jedoch selber bewußt, mit der phantastischen Wendungen zu schwach zu wirken, und sucht daher seine Behauptungen „durch präzise Tatsachen und Dokumente, die man kontrollieren kann“, zu bekräftigen. Deutschland, so beginnt er, wird nach Durchbruch seines neuen Wehrgesetzes eine Friedenspräsenz von 700 000 Mann haben; tatsächlich beläuft sich diese Präsenz auf 217 500 Mann und stellt sich damit etwas weniger als diejenige Frankreichs. Das Kriegsbudget Deutschlands beträgt 1000 Millionen, Frankreichs Kriegsbudget soll 1000 Millionen betragen, in Wirklichkeit ist es 1843 Millionen, während Deutschland soll heute 871 Bataillone, Frankreich 669 Bataillone. Die „präzisen Dokumente“ sind die „germanische Versenkung des deutschen Offens“ durch Gutsbesitzer, Mühlenbesitzer, Wollereibesitzer, Großindustrielle. Dem Autor sei darauf hingewiesen, daß 75 Prozent der in Frankreich in französischem Solde standen.

Paris, 25. Juni. In der Kammer begründete der republikanische Abgeordnete Pugliesi-Conti folgenden Antrag: Die Regierung, die nationale Arbeit zu schützen, wolle, wonach Arbeitgeber, einen dringenden Befehl erteilen, wonach Arbeitgeber, die ausländische Arbeiter einstellen, zu einer Steuer herangezogen werden sollen. Der Redner wies auf die Grubenbezirke im Norden hin, die von Ausländern überfüllt seien. Der Redner wurde häufig von den Sozialisten unterbrochen, die ihm vorwarfen, für das Drei- und vierjährige Verbot zu haben, Pugliesi erklärte weiter, daß die deutschen und schweizerischen Arbeiter in den Gruben aus Frankreich über zwei Milliarden zogen.

Ähen.

Die persischen Deliquenten, die vom englischen Staat angekauft wurden, bereiten den Londoner Polizei-Verwaltung, das sich herausstellte, daß ein beträchtlicher Teil der in Frage kommenden Delinquenten in Persien, das im November v. J. von Persien an die Engländer abgetreten wurde. Die türkische Regierung will

allerdings die Rechte Englands anerkennen; die öffentliche Meinung des Inselreichs ist aber gleichwohl bestimmt, daß die Regierung dem Unterhause, das 50 Millionen für den Ankauf bewilligte, von dieser Besitzveränderung keine Kenntnis gab. Auch darüber ist man unangehalten, daß von den Delinquenten eine Röhrenleitung nach Bagdad geführt werden soll, und daß nicht nur der Scheich, sondern auch die Häuptlinge der Oestdistrichgebiete Auszeichnungen und Abfindungen erhielten, um sie davon abzuhalten, die Petroleumfelder und Röhrenleitungen zu zerstören. Man sieht ein, daß man für ein recht unsicheres Geschäft viele Millionen verausgabte.

Luftschiffahrt.

Schwerin (Medlenburg), 24. Juni. Bei einem Flug: kam Oberleutnant Kolbe so unglücklich auf den Boden, daß er einen Schädelbruch davontrug, dem er bald darauf im Garnisonslazarett erlag. Sein Begleiter Ruff erlitt einen Unterkieferbruch.

Unwetter und Blitzschläge.

Hagen (Weist.), 23. Juni. In Pöfel schlug der Blitz in das Haus eines Bahnarbeiters und zündete. Dabei erschraf die in der Nähe wohnende Frau eines Landwirts derart, daß sie einen Herzschlag erlitt und auf der Stelle tot war.

Brände.

In Strelno ist das Haus des Gutsbesizers Minno abgebrannt, wobei der Oheim des Besitzers den Tod fand. Das Feuer ist auf Brandstiftung zurückzuführen; dem Täter ist man auf der Spur.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Mejerik, 22. Juni. Ein schändlicher Akt polnischer Wahlterrorismus fand vor dem Schwurgericht seine Sühne. Der Knecht Stawczynski aus Kalzig bei Schwerin erschlug im Frühjahr in Gorah einen deutschen Knecht im Verlauf eines Streites wegen der Nichtbeachtung des letzten an einer polnischen Reichstagswählerversammlung mit einer Dughade. Die Geschworenen sprachen ihn der Körperverletzung mit Todeserfolg schuldig und verurteilten ihn zu drei Jahren Gefängnis.

§ In Berlin hatte die 39jährige Frau Rosa Franke sich mit einem 9 Jahre jüngeren Mann verheiratet. Anfangs ging alles gut, dann glaubte die Frau sich von ihrem Mann vernachlässigt, mochte auch wohl einigen Grund haben, und es kam zu einem so gespannten Verhältnis, daß der Mann erklärte, er wolle zu seinen Eltern fahren, um Ruhe zu haben. Die Frau beschloß nun, den Gatten zu erschießen und sich selbst durch Gas zu vergiften. Der Mann wurde durch einen Schuß schwer verletzt, der Selbstmordversuch mißglückte. Das Schwurgericht sprach die Frau, die sich nach Aussage des Sachverständigen im Dämmerzustande befunden hat, frei.

Industrie, Handel und Gewerbe.

Der 22. Bundestag deutscher Gastwirte in Hannover forderte, ebenso wie der Deutsche Gastwirte-Verband, die Konfessionierung des Flaschenbierhandels, der Privatlogis und der Privatmittagsstische. Gegen weitere Beschränkungen der Polizeistunde wurde energisch protestiert. Die Errichtung von Gastwirtschaftskammern soll energisch gefördert werden. Ferner wurden die Anträge auf Aufhebung der Stempelsteuer auf Waren- und Musikautomaten sowie der Polizeiverordnung, wonach jugendliche Personen unter sechzehn Jahren ohne Begleitung Erwachsener an öffentlichen Tänzen nicht teilnehmen dürfen, angenommen.

Deutscher Industriekongressverband — Sitz Dresden.

Unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern aus allen Teilen Deutschlands fand die Generalversammlung des Deutschen Industriekongressverbandes in Dresden statt. Der Verbandsdirektor Grünner, Deuben, gab den Geschäftsbericht für das vergangene Jahr. Die Mitgliederzahl ist um rund 800, die versicherte Lohnsumme um 80 Millionen Mark gestiegen, sie hat bis zum Tage der Generalversammlung fast 400 Millionen Mark erreicht, die sich auf rund 5000 Mitglieder verteilen. Es haben sich wiederum eine Reihe von Arbeitgeberverbänden dem Deutschen Industriekongressverband angeschlossen und ihm die Durchführung der Streikversicherung für ihre Mitglieder übertragen.

Das Jahr 1913 gehörte zu den weniger streikreichen Jahren. Es kamen insgesamt 210 Streiks zum Ausbruch, während es in 230 Fällen gelang eine Arbeitseinstellung zu verhindern. Durch die Streiks sind insgesamt 172 251 Arbeitstage ausgefallen, die den Mitgliedern hierfür gezahlten Entschädigungen erreichen die Höhe von 130 277 Mark. Als besonders interessant wurde hervorgehoben, daß die Dauer der Streiks gegen das Vorjahr wieder beträchtlich gestiegen ist. Die durchschnittliche Dauer eines Streiks im Jahre 1913 betrug 36 Tage gegen 25 im Jahre vorher. Die Kämpfe sind also erbitterter geworden; in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle gelang es den Mitgliedern, gestützt auf den Rückhalt des Verbandes, sie siegreich durchzuführen. Dem Entschädigungsfonds konnte wiederum eine beträchtliche Summe zugeführt werden.

Telephonische Nachrichten.

Washington, 26. Juni. Zwischen England und den Vereinigten Staaten ist zum Schutze der Bergwerksbesitzer in Mexiko ein Abkommen abgeschlossen worden, ähnlich wie das, welches zum Schutze der Deliquenten geschlossen wurde.

Berlin, 26. Juni. Der Präsident des Abgeordnetenhaus, Graf von Schwerin-Löwitz, ist soweit wieder hergestellt, daß er nach seinem Gute in Pommern übersiedeln kann.

Berlin, 26. Juni. Durch Weilliebe erschlagen und beraubt wurde die 80jährige Witwe Kirchner in ihrer Wohnung. Als Täter kommt ein Schlafbursche in Betracht.

Wien, 26. Juni. Anlässlich des 5jährigen Regierungsjubiläums des Sultans Mohammed V. verlieh Kaiser Franz Joseph dem Sultan den Stefansorden.

Frankfurt, 26. Juni. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Durazzo vom 25. Juni 1914: Radiotelegramm Via Panther und Castellnuovo. Der deutsche Gesandte läßt auf alle Fälle in Erwartung eines großen Angriffs ein Schnellfeuergeschütz von der Breslau landen.

Salem, 26. Juni. 2 Uhr abends. Hier ist Großfeuer ausgebrochen. Der westliche und südliche Teil des Geschäftsviertels sind von dem Feuer nicht berührt worden. 19 Verletzte Personen sind ins Hospital gebracht worden. Ein Telegramm von 8 Uhr abends meldet: „Der Wind hat sich gedreht, sodaß sich das Feuer auf das Zentrum der Stadt verbreitet, wenn nicht Einhalt getan wird. Es scheint, daß die ganze Stadt eingeeicht wird.“

Friedrichshafen, 26. Juni. Das Jubiläumsschiff 25 steht fertig auf der Werft. Die erste Fahrt findet anfangs nächster Woche statt. Das Luftschiff wird das Militärluftschiff 3. 9.

Nottingham, 26. Juni. Nach der Ankunft des Königs-paares wurde hier eine Suffragette verhaftet, die Sprengstoffe bei sich trug.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule). Wetterausichten für Samstag, den 27. Juni 1914. Vielfach heiter und vorwiegend trocken, tagsüber etwas wärmer.

Wasserstand der Lahn am Hafenpegel zu Diez am 26. Juni = 1,47 Meter.

Wasserstand der Lahn am Schleusenpegel zu Limburg am 26. Juni = 1,42 Meter.

Bekanntmachung.

Wie im vorigen Jahre, so ist es auch in diesem Jahre wieder vorgekommen, daß Zugschnüre der Sonnenschirm-Einrichtungen an Läden zerschneiden worden sind.

Indem wir vor derartigen Rohheiten hiermit warnen, bemerken wir, daß die Täter, wenn sie ermittelt werden, eine empfindliche Strafe zu erwarten haben.

Bad Ems, den 26. Juni. 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Die Grasnutzung
auf dem Sportplatz in der Wiesbadener Vorstadt. Abh. Sportklub „Preußen“, Ems. (2907)

frische Milch u. Dickschmalz
bei Chr. Rademacher, Ems, Gradenstr. 10. (2904)

Für Schafwolle
zahle ich die höchsten Preise. Für Stricklampen per Pfd. 30 Pf. gegen Umtausch auf Manufaktur-, Glas- u. Porzellanwaren. (2903) Albert Rosenthal, Nassau.

8 bis 10 Jtr. unberautes altes Wiesenheu,
Jtr. 3,50 M., abgegeben. Nassau, Emserstraße 33. (2899)

Tüchtiges Hausmädchen
bei gutem Lohn zum baldigen Eintritt gesucht. Apotheke, Bad Ems. (2910)

Eine tüchtige Waschfrau
evtl. tageweise gegen hohen Lohn per sofort gesucht. Hotel Schloss Johannisberg, Bad Ems. (2901)

Rüstiger, redogewandter Herr (gebierter Soldat) für **Vertrauensposten** im Deutschen Kriegerbund gesucht.

Anfangsgehalt M. 100. Off. an den Vorsitzenden des Kreis-Kriegerverbands unter Lahn in Diez a. d. L. (2912)

Leistungsfähige Düngersfabrik
sucht für größere und kleinere Bezirke Deutschlands noch (2908)

geeignete Herren
zum Verkauf erstl. Düngemittel gegen hohe Provision anzustellen. Interessenten: Adressen, aber nur von Herren, die zur Landwirtschaft schon Erfahrung haben, erbeten u. L. M. 4570 durch Rudolf Roske, Leipzig.

Brauner Adelshund,
auf den Namen „Flock“ hörend, entlaufen. Abzugeben (2912) Admerstraße 34, Bad Ems.

Brasilianischer Gottesdienst.
Freitag abend 7,30
Samstag morgen 8,30
Predigt
Samstag nachmittag 9,00
Sonntag abend 9,40



Freiwillige Feuerwehr
Bad Ems.

Behufs Teilnahme an dem **Feuerwehrfest** in Dausenau Sonntag, den 28. J. J., mittags 2 Uhr treten die Mannschaften der Abzüge 2 u. 3 am Gasthaus zur Stadt Strahburg, diejenigen des 1. Abzuges am Promenaden-Hotel um 12 1/2 Uhr mittags an. Abmarsch präzis 12 3/4 Uhr. Anzug: Rock, Gurt und Mütze. Musik mit Instrumenten. Um zahlreiche Teilnahme wird ersucht. Bei Regenwetter erfolgt mit Zug 1 Uhr 2 Min. mittags vom oberen Bahnhof die Abfahrt. Das Kommando.

Kirchliche Nachrichten.
Bad Ems.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 28. Juni, 3. S. n. L. Psalterkirche.
Vormittags 10 Uhr Herr Pfr. Emme.
Nachm. 2 Uhr Herr Pfarrer Heydemann.
2, 188, 417.

Kaiser-Wilhelm-Kirche.
Vormittags 10 Uhr Herr Pfr. Heydemann.
Text: Lukas 15, 8-10.
Lieder: 15, 190 B. 7.

In dieser Woche vertritt Herr Pfr. Emme die Amtshandl. **Dienstadt.**
Evangelische Kirche.
Sonntag, 28. Juni, 3. S. n. L. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Dausenau.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 28. Juni, 3. S. n. L. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Text: Apostelgesch. 4, 1-12. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Nassau.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 28. Juni, 3. S. n. L. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Text: Lukas 15, 8-10. Lieder: 419, 424.

Evangelische Kirche.
Sonntag, 28. Juni, 3. S. n. L. Vorm. 8 Uhr: Hr. Pfr. Sopp. Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Schwarz. Christenlehre für d. männl. Jugend. Die Amtshandlungen verrichtet in d. nächsten Woche Hr. Pfr. Schwarz.

St. Peter, Diez.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 28. Juni, 3. S. n. L. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Text: Ps. 45, 2-5.

Diez.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 28. Juni, 3. S. n. L. Vorm. 8 Uhr: Hr. Pfr. Sopp. Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Schwarz. Christenlehre für d. weibl. Jugend. Sonntag, 6. Juli, Amtshandlungen in Altenbieg und Heistenbach.

Zweites Blatt.

Das angefeindete Reichs-Impfgesetz.

Das Reichs-Impfgesetz hat in der verfloßenen Session Reichsangelegenheiten Anlaß zu recht erregten Debatten gegeben. Es hat sich dabei, daß in manchen Kreisen unseres Volkes Irrthümer sich bemerkbar machen, die auf eine Aufhebung des Reichs-Impfgesetzes hinauslaufen, die auf eine Aufhebung der einschneidende Aenderung des bestehenden Impfgesetzes hinführen. Diese Auseinandersetzungen im Reichstagen haben die Regierung veranlaßt, nochmals die Wirkungen des Reichs-Impfgesetzes an der Hand von umfangreichem statistischen Material darzulegen. Obwohl bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Schutzpockenimpfung in Preußen freiwillig vorgenommen wurde, traten etwa alle 10 Jahre Pockenepidemien auf. Da vielfach die Armeen von den Pocken heimgesucht wurden, als die übrige Bevölkerung heimgesucht wurde, führte im Jahre 1834 die Impfung der Rekruten ein. Diese Maßnahmen hatten zur Folge, daß vom Jahre 1835 ab das Vorkommen weiterer Kreise der übrigen Bevölkerung immer mehr erlosch. Die schwerste dieser Pockenepidemien, die im Jahre 1871—73 ausbrach, gab den Anstoß zur Einführung des Reichs-Impfgesetzes vom Jahre 1874. Seit diesem Jahre sind die Pocken immer nur dann aufgetreten, wenn sie von ausländische Wanderarbeiter eingeschleppt waren; aber es kam es nicht zu Epidemien. Die Wirkung der Schutzpockenimpfung läßt sich deutlich aus dem Verlauf der folgenden Gegenüberstellung. In dem Zeitraum von 1896—1911 erkrankten im Deutschen Reich 1806 Personen an Pocken; von diesen erlagen 273 der Krankheit. Unter diesen Erkrankten befanden sich 641 Geimpfte, 642 Wiedererimpfte und 523 Ungeimpfte (die erfolglos oder zu spät geimpften Personen mit eingerechnet). Die Sterbeziffer lautet bei den Geimpften nur 8,3 vom Hundert starben und von den Wiedererimpften gar nur 5,6 vom Hundert der Krankheit erlagen. Desgleichen war der Verlauf der Erkrankung bei den geimpften und wiedererimpften Personen sehr viel milder als bei den ungeimpften. Hinsichtlich der Wirkung der Schutzpockenimpfung muß man die Angaben des Reichs-Impfgesetzes, der sie auf durchschnittlich 10 Jahre angibt, heute noch als richtig ansehen, wenigstens nicht bezweifeln können, daß die Wirkung bei einigen Menschen sehr erheblich länger dauert. Den durchschlagendsten Beweis für die segensreiche Wirkung des Impfgesetzes dürfte jedoch die Tatsache liefern, daß in Deutschland, wo der Zwang zur Impfung und zur Wiederimpfung besteht, die Zahl der Todesfälle an Pocken niedriger ist, als in Ländern, in denen die Schutzimpfung schlecht oder garnicht durchgeführt ist. Im Deutschen Reich starben in der Zeit von 1896—1913 durchschnittlich im Jahre 32 Personen = 0,05 von je 100 000 Lebenden an den Pocken. Für England und Wales, wo infolge des sogenannten Gewissensklausel, nach welcher diejenigen, die nach bestem Wissen und Gewissen die Impfung für gesundheitlich oder für wirkungslos halten, vom Zwang zur Impfung befreit sind, die Wirkung der Impfgesetzgebung nicht festgestellt ist, lauten die Zahlen für den gleichen Zeitraum 100 Personen = 0,16 von je 100 000 Lebenden.

Zeitraum von 1896—1913 auf durchschnittlich 300 Personen im Jahr oder 1,65 von je 100 000 Lebenden. Oesterreich hat einen Verlust von 439 Personen oder 2,94 von je 100 000 Lebenden im Jahre an Pocken zu beklagen; es besteht dort kein Impfungszwang, sondern es wird dort nur der Nachweis der Impfung bei der Aufnahme in die Schule verlangt. In Rußland, wo zwar die Schutzimpfung ausgeführt wird, aber nur von Laien, und wo zudem kein Impfungszwang besteht, erliegen den Pocken jährlich 30—50 000 Menschen. — Wenn nun auch, sofern man nur die Jahre 1903—1912 zum Vergleich heranzieht, auch in England, Oesterreich und vor allem der Schweiz, — wo in 17 von 25 Kantonen kein Impfungszwang besteht — die Zahlen bezüglich der Todesfälle geringere Ziffern aufweisen, so sind sie immer noch zwei bis siebenmal so hoch wie in Deutschland.

Es ergibt sich daraus, daß das bestehende Reichs-Impfgesetz eine segensreiche Wirkung ausübt. Jedenfalls sind seine Schäden, die zugestandenermaßen hin und wieder durch Uebernachtragung von Krankheiten vorkommen, im Verhältnis zu seiner günstigsten Einwirkung auf die Volksgesundheit so geringfügiger Natur, daß eine Aufhebung des Gesetzes überhaupt nicht in Frage kommen kann. Mancherlei nach der Impfung auftretende Eiterungen und Entzündungen sind die Folge einer unvorsamen Behandlung, sie lassen sich durch eine genaue Beachtung der ärztlichen Vorschriften, die für frisch geimpfte Personen wie für ihre Umgebung unerlässlich ist, vermeiden. Nach sorgfältiger Prüfung aller Gründe für und wider die Schutzpockenimpfung kann man demnach im Interesse der Volksgesundheit nur die strikte Durchföhrung des bestehenden Reichs-Impfgesetzes fordern.

Aufgaben der vaterländischen Jugenderziehung.

Man darf sich nicht darüber täuschen, heißt es in der soeben erschienenen Schrift „Der Wille zum Sieg“ (Verlag Heinrich Fink Leipzig), daß die Zeichen der Zeit uns mit gebieterischer Notwendigkeit auf die unermüdliche Hebung der Jugenderziehung hinweisen, wenn wir die breiten Schichten körperlich und sittlich in vaterländischer und staatsergaltender Weise vor Schädigungen bewahren wollen. Je mehr sich die Bevölkerung in den Großstädten anhäuft, desto augenfälliger wird ein gewisser Niedergang. Im Jahre 1912 betrug die Zahl der Militärauglichen im Reichsdurchschnitt 55,51%. Im Bereich der Landwehrinspektion Berlin sank diese Verhältniszahl auf 37,46. Die Klagen über die körperliche und sittliche Verwahrlosung der Jugend zwischen der Schulentlassung und dem Eintritt in das Heer wollen nicht verstummen. Was bleibt da für ein anderer Weg, als daß sich der Staat der Jugenderziehung annimmt? Andere Länder sind uns hierin, einstweilen wenigstens, ohne Zweifel überlegen. In Frankreich, wo man im Hinblick auf das Sinken der Volkskraft und auf den gefährlich drohenden Antimilitarismus die Kräfte für die Erhaltung der nationalen Wehrkraft in besonders hohem Maße anspannt, wendet der Staat sehr bedeutende Mittel auf, um die militärische Jugenderziehung in weitesteter Weise sicher zu stellen. Turn- und Schießvereine, Gesellschaften zur praktischen Vorbereitung der Jugend für den Militärdienst sind in großer Zahl vorhanden. 1913 gab es allein 2200 Schießvereine mit fast 400 000 Mitgliedern, wobei

3100 Volksschulen, 200 Mittelschulen, 90 höhere Schulen angeschlossen waren. Der Verband der Turngesellschaften umfaßte im gleichen Jahre 1180 einzelne Vereine mit rund 350 000 Mitgliedern. Das Ziel dieser Ausbildung ist, alljährlich möglichst viele junge Leute so vorzubereiten, daß sie als Rekruten mit dem „brevet d'aptitude militaire“ in das Heer eingestellt werden können. Junge Leute, die dieses Zeugnis auf grund praktischer Fertigkeiten erworben haben, genießen, so weit sie sich als Soldaten bewähren und gut führen, sehr erhebliche Vorteile in bezug auf Beförderung und besondere Ausbildung. England strengt sich aufs äusserste an, die Jugend durch Sport für den Dienst als Freiwillige vorzubereiten und so wenigstens bis zu einem gewissen Grade das Fehlen der allgemeinen Wehrpflicht zu ersehen. Gleiche Bahnen wie England suchen auch die Vereinigten-Staaten von Nordamerika einzuschlagen, denen ebenfalls die allgemeine Wehrpflicht fehlt.

Zweiterlei Aufgaben hat die vaterländische Jugenderziehung: Erstens die sich auf alle jungen Leute erstreckende Körperausbildung, wie sie sich beim Turnen, Spielen, Laufen, Schwimmen, Bewegung in frischer Luft ufw. darthut. Ebenso wichtig ist die Pflege vaterländischer Gesinnung, umso mehr als die Umsturzpartei eine Jugendorganisation geschaffen hat, in der sie rücksichtslos ihre Klassenverbundenen, antimilitaristischen und vaterlandlosen Ideen pflegt. Es ist gewiß schon manches nach dieser Richtung geschehen. Aber es sind immer erst Anfänge. Vor allem ist notwendig die Gewinnung der Jugend aus der Fabrikarbeiterbevölkerung. Hier öffnet sich dem Staat ein ungeheures Arbeitsfeld und es ist zu hoffen, daß über kurz oder lang durch eine gesellige Regelung auch diese weiten Kreise der körperlichen, sittlichen und vaterländischen Erziehung gewonnen werden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Sommerschwüle!

Ach, es bleibt ein Wunsch, ein frommer,
In der wechselreichen Zeit,
Daß ein tabelloser Sommer
Walte in Beständigkeit!
Wie das Barometer will,
Ist's heut stürmisch, morgen still,
Hat man heute kühl empfunden,
Gibt es morgen schwüle Stunden!
Doch die schwüle Atmosphäre.
Ist den meisten unbehaglich,
Und sie seufzen: Ach es wäre
Etwas kühle angenehm!
Herrlich ist ein heit'rer Tag,
Frei von Sturm und Ungemach,
Doch die Schwüle macht unfraglich,
Das Befinden unbehaglich!
Nicht allein die Wetterfrage,
Wirkt auf Stimmung und Gefühl,
Auch die allgemeine Lage
Ist zu Zeiten etwas schwül.

Der Hofschauspieler.

Sammler von Fritz Neuländer.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Im Hauptelou hatte sich aber der geschäftstüchtige
ein Gedacht. Er ließ von seinem poetischen Ober-
ganz junges Töchterlein beim Eintritt des großen
in den Saal vortragen sollte. Unter Ueber-
diverſer Blümelein, versteht ſich! Das Poem
also:
Vierzehn Jahre ſind nunmehr verfloſſen.
Sei das Schickſal dich von uns geiſtoſen.
Daß es dir in Dittelsbach ſoll recht behagen,
Sei geprießt wir alle Sorge tragen.
Wohler Gaſt! Es mög' dir gut gefallen.
Wir einbieten dir allhier jezt unſern Gruß,
In ſeiner Theobald, der große, edle Knackhuß.
Nun mit Begeiſterung hatte der poetiſche „Ober“
den, denn Knackhuß verwechſelt; das ſollte nichts
im Sonnabend traf von Theobald bei ſeinen „Lieben“
Grief ein, in dem er ſeine Ankuſt für Sonntag vor-
geſetzt für 20 Pennig Knackhuß ſchimpfte kanibaliſch,
er ſchon für Saalmiete, Inſerate u. dergl. den Betrag
von 50 Mark „ausgelegt“ hatte.
Knackhuß zur angegebenen Stunde traf Theobald ein;
wachte den Zeitpunkt geheimgehalten, damit das Familien-
würde. Und es war gut ſo; denn das berühmte Mit-
des Waſcheburger Foſttheaters machte ſelbſt für Dittels-
Begriffe nach Kleidung und Auftreten einen recht
ſtarken Eindruck.

Nachdem die ersten Freudentränen bei der Begrüßung geflossen waren, schimpfte Theobald auf die Unzuverlässigkeit des Schneiders, der ihn mit seinem neuen Frack in Stücke gelassen hatte. Die liebevolle Schwägerin beschwichtigte den darob untröstlichen Theobald, war aber nicht wenig erstaunt, als sie von diesem gebeten wurde, das Zimmer für einige Minuten zu verlassen. In einer „dringenden Unterredung“ unter vier Augen erklärte Theobald seinem verduhten Bruder, daß er auf der Fahrt „scheußliches Pech“ gehabt hätte. Sein Portemonnaie mit einigen hundert Mark Inhalt sei ihm abhanden gekommen. Das Resultat der Unterredung: Theobald pumpte seinen Bruder Emil mit Erfolg um hundert Mark an. Vorher hatte Emil aber versprechen müssen, niemandem, auch seiner Frau nicht, von Theobalds „fatalem Malheur“ Mitteilung zu machen.

In der Folge entwickelte das Mitglied des Rabeburger Hoftheaters einen unheimlichen Appetit, der selbst den an reichliche Mahlzeiten gewöhnten Bruder Emil in Staunen setzte.

... Eine Stunde vor Beginn der Vorstellung war der „Ehrensaal“ bis auf den letzten Platz gefüllt. Selbst des Ebenherts Töchterlein, das mit dem Feuer seiner 31 Lenze das Begrüßungspoem memorierte, mußte mit zugreifen, um die durstigen Köhler der Dittersbacher bescheiden zu helfen. Um ihr weißes Kleid hatte die minnige Maid eine riesige Schürze gebunden und schleppte so die schlecht gefüllten Bierkrüge — wer sah heute darauf! — nach den langen Tischen, wo man sich in Erwartung der kommenden Dinge andauernd durstig redete. Die roten Rosen standen bereit am Büffet.

Die „Oberdorfer Dialekt-Sänger“ kamen aus dem kleinen Saal in den großen hinab. Zu ihnen hatte sich heute kein Hund verlaufen. In dem finsternsten Ecken des großen Saales fand die aus drei Personen bestehende Truppe noch einen freien Tisch, wo sie ihrem Kerger über die „miserable Konkurrenz“ unverhohlenen Luft machten.

Die Wirtstochter hatte bereits die Schürze abgebunden und die Rosen zur Hand genommen. Die Temperatur im Saale war aufs höchste gestiegen. Da . . . öffnete sich die Saaltür, und unter ehrfurchtsvollem Staunen der Versammelten erschien: Der „Dorfschachspieler“ (im neuen Frack seines Bruders, des Fleischermeisters), dieser selbst in seinem in allen Nähten strahlenden Gehrock, seine Gattin im „Schwarzseidenen“ und strahlenden Antlitzes, und hinterdrein ihr Sprößling Fritz, frisch gekämmt, in neuen Pluderhosen. Die Maid von einunddreißig Jahren stellte sich mit wogendem Busen in Positur, da . . . gab es hinten im Saale, wo die „Oberndorfer Sänger“ eingepfercht saßen, ein kleines Intermezzo. In unverfälschtem Berlinerisch tönte es durch den Saal:

"Ode, erkennste denn Schieba; das is ja der Gallunke, der wo mit meiner Amalie und unserer Kasse durchgebrannt is." Aus drei hiezerlichen Kehlen klang es dann wilb durcheinander: "Warte, du Hilou, du Raschennen-Billy," . . . "so 'n Schieba," . . . "du Schuft" . . .

Die umstehenden Dittersbacher brüllten „Rufte“, und als diese Rufe nichts nuzten, entspann sich in der Ecke des Saales eine feroce Prügelei, wobei die wildgewordenen „Oberdorfer“ von der Dittersbacher Uebermacht ganz fürchterliche Dresche bekamen.

Nach zehn Minuten herrschte wieder Ruhe im Saale; draußen vor der Haustür wälzten sich die drei „Oberdorfer“ mit zerbeulten Nasen und abgerissenen Färgen.

Über auch der „Hoffchauspieler“ war nicht mehr im Saale. In dem allgemeinen Tumult war er spurlos verschwunden.

Eine halbe Stunde später löste sich das Rätsel. Unter wildem Schmerzenseufeln erzählte der Häuptling der „Oberdorfer“ von den Schandthaten ihres ehemaligen Kollegen und jeglichen „Hoffschaupieler“. Nach einer Vorstellung war er mit der Tageskassette und der „schönen Amalie“, der Häuptlings-Gattin, durchgebrannt.

Hat ein Menschenkind geirrt,
Von der Leidenschaft verwirrt,
Nicht den rechten Weg gefunden,
Ach, dem kommen schwüle Stunden!

Dah die Schwüle im Gemüte
Führt zu krafter Seelenpein,
Zeigte uns die kranke Blüte,
Vom verirrten Dächterlein.

Schwüle Dinge sah die Welt
Im Prozeß zu Elberfeld.
Niemand, trotz des Falls, des schweren,
Mag des Mitleids sich erwehren!

Nimmer kann der Mensch gefunden,
Wenn ihn Leidenschaft durchglüht,
Heiße Tage, schwüle Stunden
Lassen schwer auf dem Gemüt.

Aber weiter wagt die Zeit,
Haß und Liebe, Kampf und Streit
Machen weiter Weltgeschichte
Und den Friedenstraum zu nichte!

Nun ist von der Welt geschieden,
Die des Friedens Anwalt war,
Bertha Suttner ruht in Frieden
Still für jetzt und immerdar.

Großes wollte sie, jedoch
Auf der Welt gärt's immer noch,
Und der Krieg bringt schwüle Stunden
Und schlägt hier und dort noch Wunden!

In Albanien die Rebellen,
Grade wie in Mexiko,
Statt den Krieg nun einzustellen,
Schießen weiter kampfesfroh.

Ach, wie ist die Luft dort schwül,
Aber jene läßt das läßt,
Und sie geben viel zu raten
Selbst dem klügsten Diplomaten!

Süße Eintracht, holder Frieden,
Ach, wie seid ihr dort so fern,
Und kein Glückstern lacht hienieden
Nach Albanien's neuem Herrn.

Sonnenschwüle weit und breit
Bringt viel Unbehaglichkeit,
Glücklich der, der weit und weiter
Sich davon entfernt!

Ernst Heiter.

Neues aus aller Welt.

In einem Roggenfeld in der Nähe der Gemeinde Sön-
trop fanden zur Schicht gehende Arbeiter Mittwoch vormittag
die Leiche des in dem Orte wohnhaften Bergmanns Josef
Böckmann. Der Mann ist allem Anschein nach ermor-
det worden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden
im Laufe des Tages seine Ehefrau und ein Koftgänger, der
mit der Frau eine Liebschaft unterhalten haben soll, ver-
haftet.

In einem Roggenfeld bei Bielschowo wurde die
30-jährige Frau Barbara Jeryk ermordet gefunden.
Ihr Ehemann, der als Bergarbeiter in Westfalen gearbeitet
hatte, und kürzlich zurückgekehrt war, wurde wegen Mord-
verdacht verhaftet. Anscheinend handelt es sich um eine aus
Eifersucht begangene Tat.

Auf der 653-Meter-Höhe des Allal-Werkes können
Gerg ereignete sich dem „Hannoverschen Courier“ zufolge
durch einen verspäteten Sprengschuß ein Unfall, wodurch der
Lehrhauer Bosges aus Nonnenberg getötet und zwei Berg-
leute schwer verletzt wurden.

Vom Orient-Expreszug wurde der 70 Jahre alte Kriegs-
veteran Christian Fischer aus Mödmühle kurz vor dem
würtembergischen Bahnhof Adelsheim getötet. Er
ließ neben dem Geleise her, um noch einen Personenzug zu
erreichen und wurde von dem hinter ihm heranbraufenden
Orient-Expreszug erfasst, der ihm den Kopf zur Hälfte
wegriß.

Die Wirtin des seit einigen Wochen vernichteten 23 Jahre
alten Eisenbahnbeamten Wörts in Stendal erhielt aus
Rangig eine Postkarte mit der Mitteilung, er befinde sich auf
dem Wege zur Fremdenlegion. Seine in der Nähe von
Hannover wohnenden Eltern wurden unterrichtet.

In Magdeburg sind zwei Verbrecher, die seit
langer Zeit der Schrecken der Bevölkerung waren und seiner-
zeit den Mollereibefehlär Rärsten in Drugberge erschossen
hatten, verhaftet worden. Es handelt sich um die
Arbeiter Albert Krakenberg und Karl Becker aus Wedrin-
gen. Zwei weitere Komplizen sind entkommen. Becker zog
bei seiner Verhaftung einen Browning und schoß auf die
Beamten. Ein Beamter schoß darauf in der Notwehr
zwei Schüsse auf Becker ab und verletzte ihn schwer. Kraken-
berg wurde überwältigt und in das Gefängnis eingeliefert.

Bandiden raubten das in der Nähe von Lodz liegende
Dorf Gortsewo an zwei Enden in Brand. Zwei Men-
schen kamen in den Flammen um. Die Bandiden
raubten bei der allgemeinen Verwirrung das Dorf aus
und eröffneten gegen die ankommende Polizei ein Feuer.
Nach längerem Kampfe gelang es, einen verwundeten
Räuber zu verhaften.

Der Landwirt Paul Matot in Westrim fand auf
dem Felde ein Geschloß. Er zeigte es seiner Familie und
schlug mit einer Hacke darauf. Das Geschloß explodierte.
Paul Matot wurde getötet, sein Vater, seine Mutter
und sein Bruder wurden lebensgefährlich verletzt.

Bei Rauchfangwerder i. Mark wurden die
Leichen eines Mannes und eines Mädchens gefunden,
die zusammengebunden waren. Der Mann ist etwa 25, das
Mädchen etwa 23 Jahre alt. Anscheinend handelt es sich
um ein Liebespaar aus dem Arbeiterstande.

Unterhalb der Stadt Fürstentum wurde eine
Frau Schorch von unbekannt gebliebenen Burchen in die
Spree gestoßen. Nur dem Umstande, daß Ruderer
die Frau beunruhigt im Schiffe liegen sahen, ist es zu
verdanken, daß sie mit dem Leben davorkam.

Die Polizei verhaftete auf dem Bahnhofe in
Wesel ein Ehepaar aus Lebe, das ein österreichisches
Mädchen nach Antwerpen verschleppen wollte. Beide haben
bereits ein Gefändnis abgelegt.

Während sich die Dittersbacher unter Ausrufen des
Schauders ob solcher unerhörter Frevel zersprengten, bedrohte
der ehrsame Fleischermeister Emil Anachuhn seine traute
Ehehälfte mit Mord und Totschlag, als sie wegen des ent-
gangenen Pantratusordens lamentierte.

Auf der Rückkehr von Schmölein nach Poppot am
22. ds. Mts. im Automobil traf der Kronprinz bei
Belgard im Kreis Langenburg neben seinem vollkommen
zertrümmerten Wagen am Chauffeurande sitzend einen alten
Mann, dessen jämmerliches Aussehen den Kronprinzen zum
Halten veranlaßte. Der Zustand des anscheinend schwer
verletzten Mannes, dem der Kronprinz trotz zu-
sprach, verbot es, wie der Kronprinz es zuerst beabsichtigte,
den Schwerkranken, der anscheinend durch das Zusammen-
prallen seines Gefährtes mit einem vorüberkommenden
Automobil verunglückt war, ohne ärztlichen Beistand fort-
zuschaffen. Der Kronprinz überließ den alten Mann da-
her der Obhut anderer Automobilreisender und fuhr zu-
nächst nach Langenburg, wo er persönlich dem Dr. Hassel-
bach die notwendigen Anweisungen für die in einem Auto-
mobil zu bewerkstellende Ueberführung des Schwerverletz-
ten in das Johanniterkrankenhaus in Langenburg erteilte.
Trotzdem alles erforderliche für den Schwerverletzten ge-
schehen war, ist er im Johanniterkrankenhaus in Langen-
burg an den Folgen seiner schweren Verletzungen gestorben.

In Rancy hat die Polizei 12 Ausländer fest-
genommen. Hinz wurden in Haft gehalten, die im Ver-
dacht stehen, Soldaten zum Desertieren verlocken zu haben.
Man spricht auch von Munitionsdiebstählen. Die Staats-
anwaltschaft hält die Angelegenheit geheim.

Heer und Flotte.

Ein seltenes Dienstjubiläum begingen am
Mittwoch drei hochverdienste Marineoffiziere: Admiral v.
Knorr, Vizeadmiral a. D. Kühne und Kapitän zur See
a. D. Jung, die alle drei vor Jahren in die damals
preussische Monarchie eintraten. Mit dem Namen Knorr
ist für immer das siegreiche Gefecht des deutschen Kanonen-
bootes „Meteor“ mit dem französischen Aviso „Doudet“ auf
der See von Havana 1870 verknüpft. Knorr beschoß das
weit überlegene französische Kriegsschiff so glücklich, daß
es flüchtend die neutrale Zone aufsuchen mußte. Er zeich-
nete sich ferner in der Niederwerfung des Kameruner Auf-
standes 1884 aus. Vizeadmiral a. D. Kühne machte als
Kadett bei Tres Forcas an der marokkanischen Küste den
Kampf gegen die Nissiraten mit, es war dies der erste Waf-
fengang der preussischen Marine. 1874 bis 76 säuberte er die
chinesischen Gewässer von Piraten. Kapitän a. D. Jung war
von 1867 bis 1868 Kommandant des Kanonenbootes „Blitz“
und kam als solcher bei einem Erdbeben auf Melos den
schwerbedrängten Einwohnern der Insel schnell zu Hilfe.

Obstbau und deutsches Heer. Soldaten erhalten
Untericht in Landwirtschaft. Das ist bekannt und hat
den Zweck, die Leute auch in ihrem privaten Beruf zu för-
dern und dem flachen Lande wiederzuzuführen. Aus Bayern
wird nun ein neuer Weg geschildert, der geeignet erscheint,
die Liebe zur heimatischen Scholle zu stärken. Beim 19.
Infanterie-Regiment in Erlangen ist 1909 eine Muster-
Obstanlage geschaffen worden: Die Wände der Kasernen-
bauten wurden mit Spalieren bepflanzt, die Gärten der
verheirateten Unteroffiziere erhielten Obstpyramiden, die
Kasernenhöfe Einfassungen mit Hochstämmen. Das hat sich
alles gut bewährt, besonders dadurch, daß in Biegefeld-
weibel G. Polster ein tüchtiger Mann gefunden wurde, der
nicht nur die Pflanzungen tadellos in Stand hält, sondern
der auch versteht, durch praktischen und theoretischen Unter-
richt das Interesse der Soldaten zu wecken, daß sie sich
jetzt Reifer zum Veredeln der Bäume in der Heimat aus-
bilden und sich Bäume durch den Biegefeldweibel bestellen
lassen. Selbst Offiziere beteiligen sich öfter als Hörer an
dem Unterricht. — Wir entnehmen diese Mitteilungen dem
praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau, der auch
mehrere Abbildungen von den Obstpflanzungen des 19.
Infanterie-Regiments veröffentlicht. Das Geschäftsamt des
praktischen Ratgebers in Frankfurt a. O. versendet auf
Wunsch an unsere Leser genannte Nummer kostenfrei.

Soziales.

München, 25. Juni. Der bayerische Landwirtschaftsrat
will mehrere Jahre lang bei Gelegenheit des Oktoberfestes
eine Geldlotterie veranstalten, aus deren Erlös Ju-
schäfte zur Begründung kleiner selbstständiger Betriebe an land-
wirtschaftliche Arbeiter und Dienstboten gezahlt werden. Für
das diesjährige Oktoberfest ist eine solche Lotterie bereits ge-
nehmigt worden.

Für die Kellner, Köche und Lehrlinge
sicht eine Bundesratsverordnung von 1902 tägliche Mindest-
ruhezzeiten vor. Sie betragen siebenmal die Woche ununter-
brochen 8 Stunden für Erwachsene und 9 Stunden für
jugendliche Angestellte (unter 16 Jahren); in Kur- und
Badeorten ist der höheren Verwaltungsbehörde die Möglich-
keit gegeben, während drei Sommermonaten die Ruhezeit der
Erwachsenen auf 7 Stunden zu beschränken. Das Publi-
kum wird zugeben müssen, daß die Vorschriften dieser Ver-
ordnung den Gastwirtsgehilfen nur ein Mindestmaß von
Erholung sichern. Den Hotel- und Gastwirtsbesitzern wird
es gleichwohl schwer, den Forderungen, die der Verordnung
im Interesse der Humanität und der auch für die Gäste recht
wichtigen Gesundheit der Gehilfen stellt, regelmäßig gerecht
zu werden, wenn das Publikum selbst nicht auch etwas
Rücksicht auf den geistlichen Arbeiterstand nimmt. Es muß
daher von einsichtigen Gästen erwartet werden, daß sie es
unterlassen, zu später Nachtstunde noch Ansprüche an das
Personal zu stellen. Auch ist die Ruhezeit so maßvoll be-
messen, daß sie nur ausreicht, wenn das Publikum über-
haupt etwas an die großen physischen Anstrengungen denkt,
die in der Saison den Gasthausangestellten erwachsen; es
ist z. B. meist sehr leicht, dem Kellner durch gleichzeitige
Aufgabe mehrerer Bestellungen ein paar Wege zu ersparen
und durch etwas Geduld die ungesunde Hast, die oft in der
Saison herrscht, auf ein erträgliches Maß herabzumindern.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 26. Juni 1914

Ag. Kurtheater. 1001 Nacht! Der ganze phan-
tastische Zauber der orientalischen Welt tut sich vor uns
auf, der glänzende Hof des Kalifen, schimmernde Paläste
und schöne Haremsdamen in goldstrotzenden Gewändern,
alles inmitten einer Landschaft von südlicher Farbenfülle.
Es fehlen nur noch die Herz und Sinne bannenden Klänge

eines Strauß, um dem Zauber die volle Wirkung zu ver-
leihen. Unter den fast versunkenen Schönen der Oper-
Blüthezeit der Operette gibt es noch so manches echte
das neben den neuesten künstlerischen Erzeugnissen
Art mit Glück bestehen kann. Das zeigte die geistige
Führung, die das zahlreiche Publikum in trefflicher
unterhielt. „1001 Nacht“ verlangt, wie schon an
eine erstklassige Ausstattung, und in dieser Beziehung
die Spielleitung alles bisher von ihr gebotene
Schatten. Sowohl die Dekoration, besonders die
tätige Waldzenerie am Fischerhause, wie auch die
Ausstattung waren echt und von glänzendem Ein-
spielt wurde durchweg ausgezeichnet, und zumal die
Bekanntesten als Zeremonienmeister und Groß-
Magier ließen durch ihre munteren Einfälle den
Stückes zu voller Geltung kommen. Diese wie Frl. S.
und Frl. Pauls (Vella), die in gesanglicher
gediegenes leistete, sind Künstler, auf die sich
Publikum immer verlassen kann. Im weiteren sind
nennen die Herren Abel als Sultan, Bochum als
bezieht sowie die Damen Frl. Hennig, Melend und
Die Chöre waren gut einstudiert, und auch das Ballet
Nixen im 2. Akte war hübsch arrangiert. Das
tat wieder seine Schuldigkeit.

Der internationale Verband der Adol. Sch.
Ems, hielt gestern Abend im Zentral-Hotel eine Sitzung
ab, deren festlicher Anlaß die Ehrung des beliebten
sitzenden Herrn Küchenschef Schütt bildete, der für
schon mehrere Jahre seines Amtes waltet. Herrn Schütt
wurde zu seinem 33. Geburtstag ein von den Adol.
gekauft, eine kunstvoll gearbeitete Vase, die
Herrn Giermann überreichte. Herr Schütt dankte
seine Freude aus über die schöne Harmonie, die
der hiesigen Sektion herrsche. Herr Küchenschef
der außer der Kochkunst auch sonst über manche
Qualitäten verfügt, wartete mit einem heiteren
gebiht auf, das allseitig Beifall fand, und trug
viel zur Unterhaltung des Abends bei, u. a. durch
virtuoses Piffonfot. Es gab noch Jithervorträge und
allem mehrere Darbietungen des Küchenschefes,
Leitung des Herrn Kapellmeisters Schüller. In
Zeit eine gute Schulung erreicht hat und aus-
Bei weiteren vortrefflichen Klavier- und
Abhler verließ der Abend in angeregter Weise. Es
dieser Gelegenheit mitgeteilt, daß auch in diesem
wieder eine große Kochkunstausstellung hier
wird.

Die Mitglieder des Landesauschusses
darunter Se. Excellenz Oberpräsident v. Hengstenberg,
hauptmann Krekel, Geheime Regierungsräte, Land-
stadt und Büchling — trafen gestern mittag auf ihrer
Nichtungsreise in Automobil hier ein. Nach dem
das im Promenadenhotel eingenommen wurde, wurden
Quellen sowie die fiskalischen Neubauten in Augenschein
genommen. Dann fuhren die Herren nach Damsen
e. Etwa 80 Mitglieder des Hamburger
vereins vor dem Holzentor statteten gestern un-
einen Besuch ab und nahmen im Rgl. Kursoalrestaurant
Diner ein.

Unglücksfall. Gestern nachmittag passierte auf dem
Bahnhofe ein Unglücksfall. Ein ankommender
Schienen am Bein trug, fiel beim Gehen auf dem
steig so unglücklich, daß ihm das Bein im Ober-
vollständig durchbrach. Herr Oberbahnhofs-
war sofort hilfsbereit zur Stelle und veranlaßte die
Führung des großen Schmerzens leidenden Mannes auf einen
bahnseitigen Krankenwagen nach dem Marienkranken-
Durch diese dankenswerte schnelle Hilfe
Schlimmste für den Verunglückten abgemindert.

Der evang. Jugendverein veranstaltet morgen
tag abend 8 1/2 Uhr im Metropol-Theateraal ein
fest zur Unterhaltung seiner Masse. Das Programm
den Verein in seinem verschiedenen Beschäftigungs-
Vorbergrund stehen ein größeres Festspiel der
dinande v. Schmettau und ein prächtiger Stabreigen
in ähnlichen Mitgliedern. Die Ansprache hat Herr
Samichorst übernommen. Zur weiteren Ausgestaltung
Programms werden erste und weitere Deklamationen und
Vorträge des Posaunenchores, des Streichorchesters und
Klavierorchesters, Lieder zur Laute, Chöre und
Liedes beibringen. Eintrittskarten zu 50 Pfg., 1 P.
2 Mark sind von den Mitgliedern und an der Kasse
den sorgfältigen und umfangreichen Vorbereitungen
wäre ein recht zahlreicher Besuch zu gähnen und werden
Jugendfreunde um ihre Unterstützung gebeten.

Impfung. Morgen, Samstag findet die
schon statt und zwar von 2 1/2 Uhr ab der
und von 3 1/2 Uhr der wiedergeimpften
um 4 Uhr der Mädchen.

Friedrichslegen, 25. Juni. Ein Unfall, der
sehr leicht schlimme Folgen haben konnte, ist gestern
Friedrichslegen dem Oberbahnsteiger Leichenwagen
Der Mann war nach Bad Ems gefahren und hatte eine
zur Verdringung in Friedrichslegen geholt, was ohne
leichten von Statten ging. Auf dem Rückweg vom
Friedrichslegen, in der Nähe der Gruben-Gasfabrik
Leichenwagen eine der gegen den Oberbau etwas
Tragfedern. Der Antischer wurde vom Wagen
verletzte sich im Gesicht, sein Hut wurde unbrauchbar
Glück, daß der Wagen nicht mit einem Sarge
Bei der notdürftigen Reparatur für die
daß die Bruchstelle an der Wagenfeder eine alte war.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 26. Juni 1914

Totgefahren. Das lästige Springen von Bunden
nach Radfahrern und Autos mußte gestern ein wertvoller
Jagohund wieder mit dem Tode büßen. Er wurde von
einem hiesigen Pstauto in der Bahnhofstraße erfasst und
zermalmt.

Milchproben wurden den Milchhändlern von der

Polizei heute früh unverhofft wieder entnommen.

Ausflug. Die älteren Jahrgänge der Volksschule
haben heute einen Ausflug nach der Farnburg
(Westertal) unternommen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Ems: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 146

Diez, Freitag den 26. Juni 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

I. 5526.

Diez, den 22. Juni 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Die Kommission zur Ueberwachung von Theatern und öffentlichen Versammlungsräumen hat bei ihren Besichtigungen festgestellt, daß die Türen einer großen Zahl von Versammlungsräumen mit Kantenriegeln beschlagen sind. Da solche Riegel im Falle einer Panik sich nicht leicht öffnen lassen, die notwendige Ausgangsbreite sodann nicht vorhanden ist und für die Saalbesucher Lebensgefahr besteht, sind sie in § 60 Abs. 4 der Polizeiverordnung vom 17. Juni 1909 ausdrücklich verboten.

Ich beauftrage hiermit die Ortspolizeibehörden, die in ihren Bezirken vorhandenen Versammlungsräume auf das Vorhandensein etwaiger Kanten- und Schubriegel an den Saaltüren alsbald zu revidieren und zu veranlassen, daß diese umgehend entfernt und durch solche Verschlüsse ersetzt werden, die das schnelle Öffnen beider Türflügel durch einen einzigen Griff ermöglichen. Vor Befolgung dieser Vorschrift, die zur Sicherheit des Publikums unumgänglich notwendig ist, kann umso weniger abgesehen werden, als die aufzuwendenden Kosten nur gering sind.

Im Weiteren ist aufgefallen, daß die Dekorationsstücke der kleinen Saalbühnen nicht oder nur einmal nach ihrer Anschaffung imprägniert sind. Die Imprägnierung ist jedoch nur in dem Falle ein wirksamer Schutz gegen leichte Entflammbarkeit, wenn sie des öfteren wiederholt wird. Da erfahrungsgemäß auf den Bühnen während einer Schaustellung am leichtesten Feuer entsteht, und bereits ein kleiner Brand eine große und folgenschwere Panik hervorzurufen vermag, sind

die Bühnenbesitzer anzuhalten, die Imprägnation leicht brennbarer Vorhänge und Dekorationsstücke jährlich zu erneuern.

Bericht über das Geschehene erwarte ich bis zum 1. August d. Js.

Der Landrat.

J. A.

Freiherr v. Nagel,
Regierungsassessor.

I. 5460.

Diez, den 22. Juni 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Wie mir mitgeteilt wird, haben einige Ortspolizeibehörden Arbeitsbücher an Stelle angeblich verlorener ausgestellt für Arbeiter, die ohne Kündigung ihre Arbeitsstätte verlassen haben und denen demzufolge das Arbeitsbuch einbehalten ist. Es gibt mir dies Veranlassung, auf die genaue Beachtung der Ziffer 189 der Ausführungs-Anweisung zur Reichsgewerbeordnung vom 1. Mai 1904 hinzuweisen, wonach die Ortspolizeibehörde die Pflicht hat, bei derartigen Anträgen festzustellen, ob das Arbeitsbuch, dessen Erneuerung beantragt wird, tatsächlich auch verloren gegangen ist. Zu diesen Feststellungen gehört auch die Beibringung eines Nachweises, daß der betr. Arbeiter ordnungsgemäß aus seiner letzten Dienststelle ausgeschieden ist.

Für die Folge ist darauf zu halten, daß dieser Nachweis bei der Ausstellung von Arbeitsbüchern an Stelle angeblich verlorener stets erbracht wird.

Der Landrat.

J. A.

Freiherr v. Nagel,
Regierungsassessor.

J.-Nr. II. 4767.

Betrifft: Jugendpflege.

Zum Kreisjugendpfleger für den Unterlahn-Kreis ist für die Zeit vom 15. Mai 1914 bis 31. März 1915 der Kreis Ausschuss-Assistent Wilhelm Hartung in Holzheim von dem Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden ernannt worden.

Diez, den 22. Juni 1914.

Der Landrat.

Duderstadt.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! : **Bataillonsappell der ehemaligen 8. Jäger.** Man schreibt uns: Auf Veranlassung des Kommandeurs des Rheinischen Jäger-Bataillons Nr. 8 findet am 19. Juli ds. Js. in M. Gladbach ein Bataillons-Appell der ehemaligen Angehörigen des Rheinischen Jäger-Bataillons statt. Alle ehemaligen 8. Jäger werden zu dieser Veranstaltung kameradschaftlich eingeladen. Für die Festlichkeit ist bequemer Straßenanzug vorgeschrieben, um den weiterher kommenden Kameraden die Teilnahme zu erleichtern. Der Zweck der Zusammenkunft ist Aufstellung und Besprechung des Programms für die Jahreshundertfeier des Bataillons im Jahre 1915 und Beratung über ein Geschenk der Ehemaligen an das Bataillon zum hundertjährigen Bestehen. Auskunft erteilt und ausführliches Programm versendet Kamerad Karl Hansen Rheydt, Mühlenstraße 6.

! : **Aus Hessen-Nassau.** Ueber den Fonds für Remunerationen und Unterstützungen von Beamten, der für Preußen allein 13 Millionen Mark beträgt, sind folgende gemeinsame Bestimmungen erlassen worden: Aus den zu Remunerationen und Unterstützungen bestimmten Fonds können Remunerationen den mittleren Beamten und den Zeichnern nur für außergewöhnliche Dienstleistungen gewährt werden. Als solche Dienstleistung ist nicht bloß die Verrichtung von Geschäften zu verstehen, die nicht zu den regelmäßigen Dienstobliegenheiten des Beamten gehören, sondern auch eine besonders umfangreiche oder anstrengende, über das gewöhnliche Maß der in der Regel zu stellenden Anforderungen hinausgehende Inanspruchnahme des Beamten für seine eigentlichen Dienstgeschäfte. Unterbeamte erhalten Remunerationen nach Maßgabe der Tüchtigkeit und der dienstlichen Leistungen. Den Kanzlei-Beamten sind Remunerationen regelmäßig nicht zu bewilligen, weil bei ihnen eine außerordentliche Leistung bereits im Ueberdienst ihren Ausgleich findet. Eine Ausnahme von dieser Regel ist nur für solche besonderen Dienstleistungen zulässig, für welche kein Ueberdienst gezahlt wird. Unterstützungen sind den mittleren Beamten, Zeichnern, Kanzlei- und Unterbeamten nur im Falle eines außerordentlichen Bedürfnisses zu bewilligen.

! : **Aus Kurhessen.** 25. Juni. Die Traubenblüte hat begonnen. In guten und mittleren Lagen befanden sich schon vor acht Tagen blühende Trauben, während des Gros der Gegend erst am Ausbrechen ist. Der Verlauf ist indessen kein günstiger, denn die wechselhafte, kühle und regnerische Witterung verzögert die Blüte, gestaltet sie ungleichmäßig und erleichtert dem Heuwurm sein Zerstörungswerk. Stabiles, warmes Wetter wäre jetzt erwünscht und nötig, nicht nur für die Trauben, sondern auch für das Obst und für das auf den Feldern liegende Kleeheu.

! : **Limburg.** 24. Juni. Im heutigen Anzeigenteil gibt die hiesige Metzger-Zunft die zur Zeit gültigen Fleischpreise bekannt, die gegenüber den bisherigen Preisen zum Teil einen erfreulichen Rückgang aufweisen. Der Preis für das Schweinefleisch ist auf 70 Pfg. pro Pfund festgesetzt.

! : **Wiesbaden.** 25. Juni. Der letzte Anmeldetermin zur Beteiligung an der „Alpha“, Allgemeine photographische Ausstellung Wiesbaden September 1914 ist vom 30. Juni auf den 15. Juli verschoben worden. Die Bedingungen zur Beteiligung an der „Alpha“ können kostenlos vom Arbeitsausschuß bezogen werden. Eine Reihe von weiteren Ehrenpreisen ist in letzter Zeit gestiftet worden.

Frankfurt a. M., 25. Juni. Heute nachmittag trat unter dem Vorsitz des kommandierenden Generals des 18. Armee-Korps von Schenk, der Frankfurter Ausschuss für die letzte Olympiade 1916 zusammen. Der Ausschuss, der auf Anregung des deutschen Reichsausschusses für die Olympischen Spiele in Berlin 1916 gegründet worden ist, wählte den Ehrenausschuß, der seinerseits die Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses, zu dem auch die Vorsitzenden der Unterausschüsse gehören, bestimmte.

! : **Essenbach a. M., 25. Juni.** Auf dem Marktplatz wurde heute nachmittag ein sieben- bis achtfähriger Knabe von einem Auto überfahren und getötet. Der Autoeinfahrer hat bereits im vorigen Sommer einen Mann in der Biebererstraße überfahren und schwer verletzt. Der Knabe starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

! : **Eronberg.** 23. Juni. Zu der Truppenschau des 18. Armee-Korps, die am 23. August auf dem Großen Sand bei Mainz stattfindet, wird der Kaiser als Gast des Prinzen Friedrich Karl von Hessen auf Schloß Friedrichshof Aufenthalt nehmen.

! : **Königsstein.** 23. Juni. In einem Gebüsch an der Eronberger Straße fand man am Montag den 70jährigen Kriegsveteran von 1870—71, Jakob Flug aus Teltai, nahezu verhungert und vollständig heruntergekommen vor. Der arme Alte war erst aus dem Kasseler Krankenhaus entlassen und hatte sich bis hierher bettelnd durchs Land geschlagen. Flug kam sofort in das hiesige Krankenhaus.

! : **Hochheim.** 25. Juni. Für den gesamten deutschen Weinbau von großem Interesse sind die Versuche der Heu- und Sauerwurmbekämpfung, die in der Hochheimer Gemarkung mit einer Unterstützung von 40 000 Mark seitens des Landwirtschaftsministeriums durchgeführt werden. Die Versuche erstrecken sich auf die ganze Gemarkung mit Ausnahme der der Domänenverwaltung gehörenden Weinberge. Sämtliche übrigen Stöcke wurden mit den verschiedenen Nikotinpräparaten gegen den Heuwurm gespritzt, eine Arbeit, die etwa vier Wochen in Anspruch nahm und bei der die Winzer durch Militär unterstützt wurden. Der Erfolg dieser Arbeit ist nicht ausgeblieben, denn bis jetzt wurde der Heuwurm nur in ganz seltenen Fällen festgestellt. Mitte August soll dann eine zweite Spritzung gegen den Sauerwurm vorgenommen werden, hoffentlich mit dem gleich guten Erfolge. Nach den schlagenden Beweisen, wie sie in solcher Ausdehnung nur selten zu verzeichnen waren, werden die Nikotinpräparate noch mehr verwendet werden, doch ist den Winzern zu empfehlen, nur wirklich erprobte Mittel zu verwenden. Die etwa 600 Morgen große Weinbergsfläche steht augenblicklich in voller Blüte.

! : **Bad Soden.** 25. Juni. Heute morgen trafen 62 Herren der 18. deutschen ärztlichen Studienreise unter dem Vorsitz des Professors Max in Bad Soden zur eingehenden Besichtigung der Badeeinrichtungen ein. Die Herren sprachen sich lobend über die Neueinrichtungen in Soden aus. Nach einem Festmahl im Kurhaus verließen sie um 3 Uhr Soden und fuhren im Automobil nach Homburg weiter.

! : **Bromskirchen.** (Kr. Biedenkopf), 23. Juni. Auf der Bahnlinie Frankenberg-Berwig traten infolge der starken Niederschläge zwischen hier und Allendorf zwei umfangreiche Damm-Bruchschuttlungen ein, welche die Geleise bedrohten und Verbindungswege verschütteten. Sicherheitsmaßnahmen wurden rasch getroffen.

! : **Koblenz.** 24. Juni. Die Tagesordnung für die Sitzung des ständigen Ausschusses des Deutschen Landwirtschaftsrates am 28. und 30. Juni in Koblenz sieht folgendes Programm vor: 1. Beschlüsse und Anträge des handelspolitischen Ausschusses des Deutschen Landwirtschaftsrats zur Vorbereitung auf den Ablauf unserer Handelsverträge; 2. Antrag des Zentralverbandes der Forst-, Land- und Weinbergsarbeiter Deutschlands betr. Zuziehung von Arbeitern zu den landwirtschaftlichen Körperschaften; 3. Die Gefahren des Grundbuchrechts für den ländlichen Grundbesitz; 4. Gesteuerungskosten der Militärrenten; 5. Antrag des Deutschen Forstvereins betr. Vertretung im Deutschen Landwirtschaftsrat; Antrag der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg betr. mißbräuchliche Benützung des Ursprungsattestes im Viehhandel; 7. Antrag der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg betr. Unterstützung bei Versuchen über den Einfluß von Salzrückständen in den Eisenbahnwagen auf die in den Wagen beförderten Kartoffeln.

! : **Kreuznach.** 23. Juni. Regelmäßig zur Zeit der Obstreise treten Sterbefälle nach dem Genuß von unreifem Obst ein. Stets wird davor gewarnt, und trotzdem wird

alljährlich unreifes Obst, meist von Kindern, genossen. Das erste Opfer dieses Jahres ist hier ein siebenjähriger Knabe geworden, der nach zweitägiger Krankheit infolge Genusses von unreifem Obst gestorben ist.

Deutsche Schutzgebiete.

— Die Moral der Schwarzen. Die Verordnung deutscher Kolonial-Gouvernements, daß nur solche Eben unter Schwarzen als rechtsgültig anzusehen seien, die ständesamtlich gemeldet sind, hat bereits so günstige Erfolge gezeitigt, daß sich auch die belgische Kolonial-Verwaltung entschlossen hat, sie in ihrem Kongo-Gebiet zur Geltung zu bringen. Dabei ist zu beachten, daß die Bevölkerung von Belgisch-Kongo in der Mehrzahl noch gänzlich unkultiviert ist.

Ueber die Reise des deutschen Kronprinzen nach den Kolonien sind neue Pläne noch nicht gefaßt worden. Unrichtig ist eine durch die Presse gegangene Meldung, daß das Reiseprojekt des Kronprinzen daran scheiterte, daß der Kaiser mangels geeigneter Bürgschaften für die Sicherheit des Kronprinzen die Zustimmung zur Reise verweigerte. Der wahre Grund, warum die Reise unterblieb, ist der, daß man mit den Vorbereitungen zu der Fahrt in der kurzen Zeit nicht fertig werden konnte.

Polnische Hecke.

Bernimmt man die von glühendstem, ungebändigtem Haß des polnischen Nationalismus gegen das Deutschtum diktierte Sprache der allpolnischen Presse, so wird man den Wert der von mancher Seite kürzlich wiederum aus Anlaß des Todes des Oberpräsidenten Schwarzkopff und der Ernennung seines Nachfolgers geforderten „Versöhnungspolitik“ recht zu würdigen wissen. Das in Posen erscheinende Nationalistenorgan „Praca“ ließ sich von seinem Krakauer Korrespondenten über einen Besuch der Oberschlesier in Krakau folgenden Bericht schreiben, den es am 7. Juni 1914 abdruckte: „Ein großes Fest war es und ein großer Aufschwung des Geistes, denn zwei Tage lang **Heherbergten** wir in den uralten Mauern der Jagellonenresidenz Anverwandte unseres Herzens — sie waren um so willkommener und teurer, als sie aus dem ältesten polnischen Landesteil, der schon vor 600 Jahren fiel und dennoch polnisch geblieben ist, kamen. Es besuchten uns diese Gemarterten und Mißhandelten, um sich in der Zisterne der Eindrücke, die von den Türmen des Königschlosses und von jeder mit dem Schimmel der Jahrhunderte bedeckten Mauer der Krakauer Gebäude wehen, zu erquicken. Es kamen die von dem 600 jährigen Joch der Sklaverei Unterdrückten, um sich am Geiste zu heben und zu erquicken und in dem Glauben zu stärken, daß der Geist der Nation lebt, und um zu dokumentieren, daß sie Polen waren und trotz des Klirrens der Fesseln Polen sind und Polen bleiben wollen. Sie kamen, um Atem und Kraft zum weiteren Kampfe mit ihren Unterdrückern, dem . . . Preußentum, zu schöpfen, zu einem Kampfe, der — wir glauben daran — mit unserem Siege endet, mit einem Siege, der die Standarte unseres Ruhmes entfaltet“. Kann man gegenüber diesem Haß, diesem ewigen Sinnen auf Abfall und Empörung der Ansicht sein, durch friedliches Nachgeben diese Polen zu brauchbaren deutschen Staatsbürgern zu erziehen? Man wird im Gegenteil zu der Erkenntnis kommen, daß nur eine energische Hand zum Vorteil des Reiches wie des polnischen Bevölkerungsteiles selbst hier die Ordnung aufrecht erhalten und Unheil verhüten kann.

Heer und Flotte.

— Keine neuen Kriegsschulen. In letzter Zeit sind mehrfach durch die Presse Mitteilungen gegangen, die besagten, daß einige Orte — genannt wurden Altenburg und St. Abold — Kriegsschulen erhalten sollten. Wie wir erfahren, trifft dies nicht zu. Die Heeresverwaltung hat vielmehr nur folgendes veranlaßt: Um bei einer weiteren Steigerung des Andranges zur Offizierslaufbahn behelfsweise d. h. bei eintretendem Bedarf schnell vorüber-

gehend Kriegsschulkurse einrichten zu können, haben die Inspektoren aller Armeekorps Anweisung erhalten, sich auf Grund vorhandener geeigneter, also leerstehender Räume über diejenigen Ortschaften klar zu werden, die hierfür in Frage kommen. In Ausführung dieser Anweisung haben entsprechende Erhebungen an zahlreichen Orten stattgefunden, so auch in Altenburg und St. Abold. Die Errichtung neuer ständiger Kriegsschulen wird dagegen nicht erwogen.

Land- und Forstwirtschaft.

Ueber die Aussichten der Getreideernte sagt ein Artikel der „Zgl. Rdsch.“, daß Weizen und Roggen gut stehen, daß dieser gute Stand jedoch nicht lückenlos sei und daß es daher fraglich erscheine, ob wir in allen Getreidearten die gewaltige Ernte des Vorjahres erwarten dürfen. Nach der amtlichen Statistik war die vorjährige Ernte ein Rekordernte; sie brachte 300 000 Tonnen Weizen und 600 000 Tonnen Roggen mehr als jede vorausgegangene Ernte. Die Statistik ließ jedoch unberücksichtigt, daß im vorigen Jahr infolge der Ungunst des Erntewetters große Mengen Brotgetreides so stark beschädigt wurden, daß sie nur als Viehfutter verwendet werden konnten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß, wenn wir diesmal durchweg gute Qualitäten bekommen, eine quantitativ kleinere Ernte doch mehr leistet als die vorjährige Riesenernte.

Vermischte Nachrichten.

* Bemerkenswerte Auszeichnungen. Aus Anlaß seines Besuches in der Funkstation Elbeise der Hochfrequenz-Aktien-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie hat der Kaiser, der auf diesem Besuche drahtlose Telegrame mit dem Präsidenten Wilson austauschte, dem Erfinder des Systems, Professor Goldschmidt, den Roten Adlerorden 4. Klasse verliehen. Der Direktor der Kommerz- und Disconto-Bank Curt Sobernheim erhielt die Krone zum Roten Adlerorden 4. Klasse, während dem Generaldirektor der C. Lorenz-Aktien-Gesellschaft, Robert Held, der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen wurde. Den Generaldirektor Held stellte der Kaiser laut „Berl. Ztg.“ einem Herrn seiner Umgebung mit den Worten vor: „Das ist der einzige Mann, der den Schneid hatte, die Sache zu machen.“

* Deutsche Frauen in deutscher Tracht. In der Kölner Werkbund-Ausstellung tagte der Verband für neue Frauenkleider und Frauenkultur. Es wurde der Massenverbreitung von Schnitten für billige und gesundheitsmäßige Kleidung unter Anlehnung an alte Volkstrachten das Wort geredet. Eine Kommission wird die Hebung der deutschen Textilindustrie anzustreben suchen und deshalb zunächst künstlerische und bodenständige Stoffe sammeln und den Vereinen zum Gebrauch empfehlen.

* Eine Mordgesellschaft. Ein in New York auf dem elektrischen Stuhl hingerichteter Verbrecher gestand kurz vor seinem Ende, das Haupt einer Mörderbande gewesen zu sein, die nicht etwa aus eigennützigen Motiven, sondern lediglich aus Lust am Morden eine Anzahl Menschen in den Vereinigten Staaten umgebracht habe. Die Bande hatte sehr viele Mitglieder. Fast erinnert dieser Fall an die Pariser Giftmordepidemie aus dem 17. Jahrhundert, in der eine Mördergesellschaft, die sogar hochgestellte Persönlichkeiten des königlichen Hofes in ihren Reihen zählte, hunderte von Menschen, besonders Kinder, durch Gift ums Leben brachte, gleichfalls aus reiner Lust am Mord. Diese Epidemie, eng verquickt mit den Satans-Messen in Pariser Kirchen, ist mit das dunkelste Kapitel aus der Geschichte der französischen Hauptstadt.

* Eine duftende Ausstellung. Eine deutsche Rosenausstellung wurde Freitag in Zweibrücken eröffnet. Eine Rosenpracht, die das Enghäfen jedes Blumenfreundes bildet, ist hier entfaltet, und berausender Duft umfängt den Besucher. Nicht weniger als 42 000 Rosenbüsche sind hier zusammengebracht worden und weit über 2000 Sorten von Wurzel-, Stamm- und Schlingrosen. Viel bewundert wird auch eine vollständige Kollektion von Wildrosen.

Wenn mit einem Schlage den Militärmusikern verboten würde, auch zu zivilen Zwecken aufzuspielen, so kämen Vereine, Körperschaften, Kommunen vielleicht in die allergrößte Verlegenheit. Auch für die zivile Öffentlichkeit sind unsere Militärmusiken von großer Wichtigkeit geworden, seitdem sie in den letzten Jahrzehnten auf eine besondere Höhe gebracht wurden und vortreffliche Musik machen. Es besteht eine alte Gegnerschaft der Zivilmusiker gegen die Militärmusik, weil die Zivilmusiker behaupten, durch das Militär in ihrem Erwerbe gestört und in ihren Einnahmen geschädigt zu werden. Durch zahlreiche Petitionen haben sich die Parlamente auch mit dieser Frage beschäftigt, und für Preußen hat der Kriegsminister einen besonderen Tarif erlassen, unter dem die Militärmusiker nicht spielen dürfen, damit nicht durch sie eine schädigende Konkurrenz für die Zivilmusiker entsteht. Um öffentliche Konzerte zu geben, dazu braucht die Militärmusik stets die Erlaubnis des Regimentskommandeurs. Schließt die Militärmusik für eine ganze Session einen Vertrag wegen Konzerten ab, so muß dieser Vertrag vom Regimentskommandeur mitunterschieden und genehmigt werden, schon deshalb, weil ja die Regimentskapelle während der betreffenden Stunden, in denen das Konzert stattfindet, nicht zum Dienst herangezogen werden kann. Der Kriegsminister hat verfügt, daß kein Militärmusiker unter 1 Mark pro Stunde Musik machen darf. Für öffentliche Konzerte erhält also der einzelne Musiker gewöhnlich 4 Mark für 4 Stunden von 7 bis 11 Uhr. Am Sonntag bekommt der Mann für dieselbe Zeit aber mindestens 7 Mark. Der Kapellmeister darf nicht unter 25 Mark das Konzert leiten, und jede weiter angefangene Stunde kostet pro Mann der Kapelle 50 Pfennige mehr. Auch das Spielen in Uniform ist den Militärkapellen nur mit besonderer Genehmigung des Regimentskommandeurs gestattet.

Die Militärmusik hat sich, wenn wir besonders die deutschen und darunter wieder die preussischen Verhältnisse im Auge behalten, nur sehr allmählich entwickelt. Schlachtmusik für Krieger auf dem Marsch und in der Schlacht hat es seit biblischen Zeiten gegeben. Die Landsknechte im Dreißigjährigen Kriege hatten Trommler und Pfeifer, und dem Trommelschlag wurde der Text untergelegt: „Wahr dich, Bauer, ich komm!“; denn die Landsknechte plünderten bekanntlich unbarmherzig und besonders gern die wehrlosen Bauern. Aber auch während des dreißigjährigen Krieges kam schon besonders bei der Kavallerie die Trompete auf; auch Pauken wurden auf den Pferden mitgeführt. Die rauschende Musik, die wir heute als „Janitscharenmusik“ bezeichnen, lernten die Preußen erst 1688 kennen, als sie dem Kaiser unter den Generalen von Barfus und von Schöning Hilfe gegen die Türken leisteten und 1688 bei der Erstürmung von Ofen eine große Anzahl türkischer Musikinstrumente eroberten. Unter „Janitscharenmusik“ verstand man immer die „Schlaginstrumente“, also die große und die kleine Trommel, die Pauke, das Triangel, das Glöckenspiel und den Schellenbaum, sowie den Halbmond mit dem Hofscheiß, den noch heute merkwürdigste Weise sämtliche Infanteriekapellen des deutschen Heeres führen. Auch die Farbe der Hofscheiße an dem Schellenbaum: weiß und rot, ist die alte türkische Farbe.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen verhandelt die Kolonien, welche sein Großvater, der Große Kurfürst, in Westafrika angelegt hatte, an die Holländer und machte sich nur aus, daß er für seine Riesengarde ein Musikkorps aus Negern erhielt. Dieselben waren wahrscheinlich auch nur mit Schlagzeug, mit Flöten und Hoboen ausgerüstet. Die Oboe, das Fagott, später die Klarinette und die Flöte waren die Hauptinstrumente der früheren Militärkapellen. Deshalb heißen heute noch in Preußen die Militärmusiker „Hoboisten“, zum Unterschied von den Trommlern und Pfeifern, welche als „Signalisten“ in der Kompagnie verwendet werden und die Bezeichnung „Spielleute“ führen.

Als Marschmusik war die Militärmusik erst von dem Augenblick an zu gebrauchen, als der Gleichschritt der Soldaten eingeführt wurde. Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts hielt man es noch für unmöglich, eine größere Schar von Soldaten dazu zu bringen, beständig in gleichem Schritte zu marschieren. Man hielt das für zu anstrengend und auf die Dauer nicht für durchführbar. Aber der preu-

ssische Trill überwand die beharrlichen Schwierigkeiten. Unter dem alten Dessauer wurde der Gleichschritt in der preussischen Armee eingeführt, trotzdem alte Militärs bei dieser Steuerung den Kopf schüttelten und behaupteten, sie würde sich niemals durchführen lassen. Aber sie gelang, und es stellte sich sogar heraus, daß der gleichmäßige Schritt die Leute weniger ermüdete, wenn sie lange Märsche zu machen hatten, als das unregelmäßige Nebeneinanderlaufen ohne Trill. Durch den Gleichschritt bekam der Marsch einen Rhythmus, der nun auch durch die Militärmusik ausgedrückt werden konnte, und den man gern durch die sogenannte Janitscharenmusik, also das bereits erwähnte Schlagzeug, markierte. Es gewannen daher um 1700 nach Einführung des Gleichschritts die Militärmärsche und mit ihnen die Militärmusik eine erhöhte Bedeutung. Zu den Holzinstrumenten kamen jetzt Trompeten, Hörner, Posaunen, mit denen sich ganz andere Märsche als früher spielen ließen. Der berühmte Leibmarsch des alten Dessauers mit dem untergelegten Text: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage!“ hat sich bis heute erhalten.

Friedrich der Große interessierte sich sehr für gute Militärmusik und hat selbst zwei Märsche komponiert, die noch heute immer wieder gespielt werden und eine gewisse Berühmtheit besitzen: der Hohensriedberger, den er im Jahre 1745 dem Regiment Ansbach-Bayreuth verlieh, und der Torgauer, der 1760 zum ersten Male gespielt wurde. Unter Friedrich Wilhelm III. wurden die sogenannten Armeemärsche in Preußen gesammelt; Märsche von besonderer Wirkung, gutem Klang und straffem Rhythmus, die durch ihr Alter oder ihre Melodien populär geworden sind. Friedrich Wilhelm IV. ließ viel klassische Musikstücke für die Militärmusik umschreiben, und das Verdienst des jetzt regierenden Kaisers ist es, besonders die alten Marschmelodien neu belebt und die Militärkapellmeister veranlaßt zu haben, alte Märsche wieder einzuführen. Man braucht nur an den Finnländischen Reitermarsch mit Fanfarentrompeten zu erinnern.

Noch während der Befreiungskriege waren die Musikkapellen verhältnismäßig schwach und nur bei der Infanterie zu finden. Zu jener Zeit hatten die kleineren Kapellen nur zwei Flöten, zwei Hoboen, zwei Hörner, zwei Trompeten, drei Posaunen und eine Bass Trombone. Die Kapellen waren 15, höchstens 20 Mann stark, während es heute Regimentskapellen bis zu 100 Mann gibt. Besonders in Oesterreich findet man außerordentlich starke Regimentskapellen, weil hier musikalische Künstler, besonders Violin- und Cellospiele in der Regimentskapelle mitwirken, auf Märschen und bei sonstigen militärischen Gelegenheiten das Schlagzeug bedienen, bei Streichorchesterkonzerten aber natürlich die ersten Instrumente spielen. Die österreichische Militärmusik ist berühmt; die Künstler werden als Musiker sehr hoch bezahlt, und der Kapellmeister hat Hauptmannsrank in der Armee. Bei den österreichischen Infanterieregimentern (die Kavallerie und Artillerie hat keine Musik in Oesterreich) gehört in gewissem Sinne die Musik den Offizieren. Die von den Offizieren eingerichtete Musikklasse bezahlt die Solisten unter den Künstlern, schafft die Instrumente und Noten an, bezieht aber auch von den Konzerten, welche die Regimentskapelle öffentlich gibt, Prozente. Die Musikklassen haben oft einen Bestand von vielen Tausenden von Kronen, und je größer das Vermögen der Musikklasse ist, desto mehr Aufwendungen vermag sie natürlich für die Musikkapelle des Regiments zu machen.

Auch in der deutschen Armee zahlen die Offiziere einen jährlichen Beitrag zur Musik. In England zahlen die Offiziere zur Musikklasse besondere Pauschquanten bei der Einstellung und bei jeder Beförderung; außerdem zahlt jeder Offizier jährlich zwölf Tagesraten seines Soldes zur Musik. Das englische Kriegsministerium zahlt für jede Musikkapelle jährlich nur ein Pauschquantum von 1600 Mark. Nicht einmal die Musikinstrumente schafft das englische Kriegsministerium für die Militärkapellen an. Die originellste Musikkapelle in England haben die schottischen Regimenter; denn die Kapelle besteht nur aus Dudelsackpfeifern, von denen zum Beispiel die Kapelle der schottischen Garde in London 12 Mann stark ist.

Heute ist die Militärmusik ein wichtiger Kulturfaktor geworden, und die Popularisierung besonders der modernen Musikstücke und der Werke jüngerer Komponisten ist zum großen Teile das Verdienst der Militärkapellen, welche in ihren Konzerten diese musikalischen Dichtungen in vollendeter Weise zur Auf- führung bringen.